

THE SEEDS OF SERVAS

Türen öffnen für den Frieden



Eine persönliche Erinnerung an die
Anfangszeit von SERVAS von

BOB LUITWEILER

Richard Piro, Redakteur

Danksagung

Ohne die kontinuierliche Ermutigung von Richard Piro und Mary Jane Mikuriya wäre dieses Buch nie entstanden. Viele Monate lang spornte mich Richard an, die Leerstellen zu füllen, indem er mich unablässig fragte: "Wie fühlte sich das an?" Seine anderen Mantren waren: "Erfahrung, nicht Beobachtung" und: "Zeig es uns, statt zu erzählen". Die ersten ungefähr 12 Seiten entwickelten sich – oft unter Schmerzen – zu einem Buch. Dann, wie so oft, wenn kreative Menschen miteinander in Kontakt kommen, entgleiste die Kommunikation. Mary Jane griff ein und aufgrund ihrer aristotelischen Art, schwierige Fragen zu stellen, verwandelte sich ein mittlerweile wirres Manuskript in eine straffe und – so unsere Hoffnung – überzeugende Erzählung der Anfänge von Servas.

Zuerst wollte ich erzählen, wie ich lediglich die Ideen von Servas gesät hatte, während die wahren Gründer von Servas die engagierten Leute wie Connie Thorpe, Esma Burrough und die anderen im Team der Peace Builders [Friedensstifter] von Birmingham, England, und natürlich Grandma Esther Harlan in Kalifornien waren. Vielleicht wird dieses Buch einst – so meinen einige – als der erste Teil einer umfassenderen Autobiographie gelten.

Bob Luitweiler, Bellingham, Washington

Anmerkung des Herausgebers: Diese Vorabveröffentlichung von 'The Seeds of Servas' wurde anlässlich der 50. Nationalen Jahrestagung von Servas USA am 31.07.1999 zur Verteilung an die Teilnehmer bereitgestellt. Für Informationen über zusätzliche Exemplare wenden Sie sich bitte an das Büro von Servas in New York.

Inhaber des Urheberrechts © 1999 ist Bob Luitweiler. Titelseiten-Grafik von Luvi Mortala, Servas Italien. Design und Produktion durch Robert Piro, San Francisco, 1999

Übersetzt ins Deutsche durch Servas Deutschland 2020 unter Beteiligung vieler Mitglieder; Projektmanagement Dirk Lübbers. Wer Tippfehler findet, melde sie bitte dem Projektmanager per E-Mail an dirk@luebbers.pro.

Inhalt

Türen öffnen für den Frieden	1
Danksagung	2
Einführung	5
Die Ankunft	7
Eine frühere Reise	8
Von den Ausgestoßenen lernen	9
Die Erweckung.....	12
Eine durchrationalisierte Stadt	14
Ein gemütliches Land.....	15
Ein Wissenschaftler der Straße in Finnland	17
Zwei Servas-Samen gesät.....	20
Der weltumfassende Geist.....	21
Pazifist: Sein oder nicht sein	22
Über gesellschaftliche Bewegungen lernen	25
Volkshochschulen	25
Ausbildung zum Friedensstifter.....	29
Deutschland: am Boden, aber nicht völlig kaputt.	30
Servas wird zum Leben erweckt	31
Samen des Krieges	33
Die Saat ausbringen	37
Misstrauische Bürokraten, freundliche Engländer, schwierige Amerikaner.....	40
Kulturbrücken bauen.....	40
Unfruchtbarer Boden.....	41
Die vielen Gesichter der Unterdrückung	41
Großfamilien bestehen noch.....	43
Unfreundliche Nachbarn	43
Nachbarschaftshilfe	44

Ein Edelstein in einer Welt des Teilens und der Furcht.....	45
Herzloses Miteinander	46
Flucht in neue Welten	48
Ein Hafen der Beduinen.....	49
Vagabund unter Pilgern	49
Pakistan	50
Nebenan und doch Welten entfernt	51
Indische versus mechanische Logik	52
Spirituelles Erwachen	53
Das Land Gandhis	54
Die erste Internationale Servas-Tagung	60
Die Zukunft von Servas.....	61
Abschließende Bemerkung.....	63

Einführung

Diese Geschichte handelt nicht nur vom Anfang von Servas, sondern vom Erwecken einer Geisteshaltung während einer langsamen Reise von Norwegen nach Indien. Das Zusammentreffen mit verschiedenen Kulturen hat meinen getrüben Blick in einen glasklaren verwandelt. Ein immer tieferes Bewusstsein durch das Eintauchen in verschiedene Lebensformen erschütterte meine tief verwurzelten Vorurteile. Aus grauen Schatten schossen plötzlich Regenbogenfarben in mein Bewusstsein. Befreit von den Fesseln meiner Erziehung und meiner typisch amerikanischen Mentalität, begann ich, in die Sphären eines Weltbürgers aufzusteigen. Die menschliche Gesellschaft erschien als ein magischer Quilt aus Lebensstilen und Denkweisen; ein einziger großer Wandteppich mit unzähligen Designs entfaltete sich vor mir.

Die Entwicklung vom Touristen, der Sehenswürdigkeiten abarbeitet, zum Reisenden, der aktiv die Kernideen der Kulturen erkundet, erfolgt schrittweise. Zuerst merkt man die feinen Veränderungen im Denken und Beobachten kaum. Dann entdeckt man, dass ein einst passiver und meist verschlossener Geist sich öffnet und in eine Blüte verwandelt, die wissbegierig Befruchtung verlangt.

Als ich gelernt hatte, mit Empathie zuzuhören, wurden die bescheidensten Personen aus fernen Ecken der Welt meine Mentoren und führten mich in unbekannte Gefilde des Denkens und zu neuen Einsichten. Ich war nicht länger nur ein reisender Beobachter, sondern genoss es, verschiedene Lebensweisen aktiv mitzuerleben.

Diese Erinnerungen handeln von der Reise eines Suchenden, die noch nicht von den Vorteilen des Servas-Netzwerks mit freundlichen Gastgebern begünstigt war. Aber die ungeahnten Belohnungen, die bereichernden Einsichten und Erfahrungen, die ich vor 50 Jahren hatte, stehen nun jedem Servas-Reisenden offen. Zwar hilft die Liste der freundlichen Gastgeber dem hellwachen Reisenden auf seinem Weg, aber das ist nur der leichte Teil! Die Erzählung beschreibt die allmähliche Überwindung von nationalen Vorurteilen, indem ein junger Mann es sich erlaubt, mit den ihn umgebenden Menschen zu verschmelzen, ihre Herzen und Sehnsüchte zu spüren und sogar einen Blick in ihre Seele zu werfen.

Wohl deshalb fühlte ich mich ihnen nie überlegen. Total fremde Menschen hießen mich willkommen, als ob ich zu ihrer Gemeinschaft gehörte. Eher mit meinem Handeln als mit Worten versuchte ich, sie mit Empathie zu erreichen und ihnen zu zeigen, dass sie wichtige und wertvolle Menschen für mich waren, deren Wissen ich teilen wollte. Ein

Wissenschaftler oder Journalist, der die Zielpersonen seiner Studien nur als Objekte betrachtet, errichtet eine Mauer um sich herum. Die Studienobjekte sind eher Teile eines Puzzles als warmherzige fühlende Mitmenschen. Viele Male wurde ich wie ein von einer langen Reise heimkehrender Sohn behandelt. Selbst der Polizist in Skoplia, der mich festnehmen sollte, lud mich am Ende als Gast in sein Haus ein. Der Polizeichef in Tunesien, wo ich wegen Trampens einem Kriegsgebiet aufgegabelt wurde, hieß mich zum Tee willkommen.

Mit anderen Worten: diese Geschichte fasst drei Reisen zusammen, die die Keimzellen von Servas bildeten. Sie erzählt vom Lernen von besonderen sozialen Bewegungen. Und von dem Wert, der daraus erwächst, wenn man sich fernen Völkern öffnet und diese sogleich ihre Fremdheit verlieren. Während ich jetzt fünfzig Jahre zurückschaue, erfüllt es mein Herz mit Freude, wenn ich mich an die Freundlichkeit, die Rücksichtnahme, die Geduld und Großzügigkeit erinnere, denen ich als ein suchender Vagabund fast täglich begegnete. Wenn Du willst, nenne es eine Pilgerreise in die Seele der Menschlichkeit. Mein Tempel war die Welt; meine Gemeindemitglieder die menschliche Familie; meine Bibel die Erzählungen über das Leben der Menschen aus allen sozialen Schichten. Diese Geschichte umfasst nur die Reise nach Indien und zurück – das erste Kapitel des Lebens eines Suchenden. Seit es Servas gibt, haben viele andere ähnliche Abenteuer erlebt, jeder auf seiner eigenen Suche. Welche Erfahrung kann erfüllender sein als eine Pilgerreise in die Seele der menschlichen Familie? Fast 15.000 Gastgeber überall auf der Welt warten darauf, dir auf deiner Entdeckungsreise zu helfen.



Bob Luitweiler (Circa 1948)



*Mary Jane Mikurlya, Northern California Rep.
Bob Luitweiler (Circa 1999)*

Die Ankunft

An den Relings des Schiffes standen viele Jugendherbergsreisende, die die Hälse reckten, um einen ersten Blick von Europa zu erhaschen, als wir an dem strahlenden

Sonntagmorgen im Juni 1948 den Oslofjord hinauffahren. Die Menschen, die aus ihren kleinen Holzhäuschen eilten, um uns freudig zuzuwinken, gaben uns ein Gefühl, wie wenn wir nach Hause zurückzukehren würden. Der Kontrast zu unserem kurzen Stopp in Southampton war riesig. Dort hatten wir draußen im Hafen ankern müssen, weil alle Kaianlagen zerstört waren. Ich hatte ungläubig die Ruine der alten Kathedrale und das Gewirr von Stahlträgern neuerer Gebäude bestaunt, die so aussahen, als hätte eine außerirdische Macht sie mit dem Furor eines zornigen Kindes durcheinandergeworfen, das seine Spielsachen in blinder Wut zerstört. Der Anblick des Chaos erinnerte mich an das Einfallen der deutschen Bomben, die über den Englischen Kanal gekommen waren und an das Schreien der Menschen unter den brennenden und einstürzenden Gebäuden.

Die malerische norwegische Küste kam uns wie eine schönere Welt vor – und so gar nicht wie das vom Krieg verwüstete Europa, das wir erwartet hatten. Für viele von uns war es wie die Ankunft in einem Märchenland. Keine hässlichen Reklameflächen, kein lärmender Autoverkehr, keine Autowracks oder Rückstände ungebremster industrieller Aktivitäten verschandelten die Landschaft. Das Zentrum von Oslo war eine saubere, behagliche Stadt mit Prachtstraßen und Gassen und kleinen, netten Läden. Noch auffallender waren die kräftigen Menschen jeden Alters, die aussahen, als ob sie einen Zehn-Meilen-Spaziergang auf dem Land mühelos bewältigen könnten.

Am Sonnabend konnte der Bus sich kaum seinen Weg durch die Masse der Radfahrer bahnen, die die engen Straßen Oslos bevölkerten. Es schien, dass die ganze Stadt – ohne auch nur ein Auto zu besitzen – einem Wochenende auf dem sommerlich-hellen Land zustrebte – einige zu Schäfer-Hütten, andere zu Cousins auf dem Land und viele, um dort zu zelten. Nach ein paar Tagen begann ich trotz ihrer unausgesprochenen Zurückhaltung eine Gemeinsamkeit mit diesen stolzen, naturliebenden Menschen zu verspüren, die ihre Wälder, Fjorde und Tausenden Küsteninseln bewahrten und wertschätzten. Dies war keine Gesellschaft, die den Konsumterror zum Ideal erhebt und wo entstellte, abgeholzte Berghänge und Urlaubsorte die Küstenstreifen beherrschen.

Eine frühere Reise

So begann mein zweiter Besuch in Europa, der mein Leben veränderte. Die Eindrücke meines ersten Besuches waren mir immer sehr präsent. Ich erinnerte, wie der

kleine Fracht-Dampfer in der rauen Februar-See stampfte und dabei fast ein paar Passagiere ins Meer abwarf. Aber es war nicht das stampfende Schiff, das bei mir zu einem Umdenken führte. Ein paar Monate in der Schweiz, während derer ich Französisch studierte, brachten mich um meine selbstzufriedene amerikanische Mentalität. Das Zusammensein mit anderen jugendlichen Campern aus allen Ecken Europas öffneten mir die Augen. Ergebnisse vom American Football und Rennwagen interessierten sie kaum. Eine französische Oberschülerin stellte sich mir vor, indem sie fragte: "Und was ist deine politische Richtung?" Darauf brachte mein schlechtes Französisch sie dazu zu erläutern: "Du musst doch Sozialist, rechtsgerichtet, Kommunist oder Anarchist sein?" Als ich ihr sagte, dass ich an die Demokratie glaube, weil ich von jenen politischen Ideologien nichts verstand, gab sie es bei mir auf.

Ich erinnere mich immer noch an den gequälten Gesichtsausdruck eines anderen Campers aus Italien, als ich ihn zu Mussolini befragte. Mein 16-jähriger Zimmergenosse wurde nach Spanien zurückgerufen, um in der Spanischen Revolution mitzukämpfen. Auf dem Weg zurück nach Hause kam ich durch das blitzblanke Deutschland, wo sogar bulgarische Jungs in der Jugendherberge Uniformen mit Hakenkreuzen trugen und bei der Anmeldung mit "Heil Hitler" grüßten. Zu der Zeit hatte ich keine Vorstellung davon, dass ich Europa am Vorabend eines weiteren Gemetzels erlebte. Mir wurde aber klar, wie behütet meine Kindheit gewesen war und, als ich nach Hause zurückkehrte, wie isoliert von der Welt meine Kameraden in der High School waren. Jedoch hatte jede der Wegbiegungen Einfluss auf mein Denken, in dem sie mich gut darauf vorbereiteten, unter die Oberfläche zu schauen, als ich auf meiner zweiten Auslandsreise gemächlich von Skandinavien nach Indien reiste.

Von den Ausgestoßenen lernen

1942 war ich ein von Gandhi inspirierter Kriegsdienstverweigerer und hatte mich geweigert, zum Kriegsdienst im Zweiten Weltkrieg eingezogen zu werden. Ich war nicht nur gegen das Töten, sondern auch gegen die Annahme der Regierung, das sie berechtigt sei, junge Männer dazu zu zwingen, sich gegenseitig umzubringen. Es gibt bessere und wirksamere Wege, Despotismus aufzuhalten, als die barbarische Gewalt des Krieges. Ein weiterer Anlass meiner Feldstudien war, andere Herangehensweisen zu finden.

Ich beschloss, meine Gefängniszeit als ein Geschenk der US-Regierung in Form eines häuslichen Seminars in Kriminologie anzusehen, bei dem alle Kosten bezahlt sind

einschließlich Unterkunft und Verpflegung und Hunderten Individuen, die begierig darauf waren, interviewt zu werden. Mir als Wanderer und jemand, der weite Räume liebt, fiel das ziemlich schwer. Ich erinnere mich, dass ich durch die Gitterstäbe die schöne Hügellandschaft Connecticuts betrachtete und davon träumte, wie es wäre, dort zu wandern. Jedoch gab mir die Umdeutung dieser Erfahrungen in eine Phase des Lernens mehr Befriedigung als das Betrauern meines Eingeschlossenseins. Die Gefängniswärter schienen sich über meine Fröhlichkeit zu ärgern. Ich sollte Reue zeigen und die Strafe spüren. Wenn ich Männer sah, die wie wilde Tiere in Käfigen in ihren Zellen auf und ab gingen, war ich oft ziemlich wütend. Wie kann es passieren, dass ein Land, das sich als frei und zivilisiert bezeichnet, Menschen in Käfigen einsperrt? Obwohl beide Gefängnisse, in denen ich saß, Vorzeiganstalten waren, versuchten einige frustrierte Insassen, sich umzubringen.

Die zwei Jahre in zwei verschiedenen Justizvollzugsanstalten (Danbury, Connecticut und Ashland, Kentucky) haben mich nicht "korrigiert", sondern haben dazu geführt, dass ich mich noch stärker für Sozialreformen einsetzen wollte. Man hatte mir die Möglichkeit geschenkt, mit den Ausgestoßenen unserer Gesellschaft zu leben und mit ihnen Freundschaften zu schließen. Sie waren die Söhne armer Einwanderer, mittellose Plantagenarbeiter aus Puerto Rico, Afroamerikaner, die in Slums groß geworden waren, Schwarzbrenner aus den Bergen Kentuckys und einige gut ausgebildete Trickbetrüger. Man könnte ein herzerreißendes Buch über die Geschichten der zerbrochenen Leben dieser Ausgestoßenen schreiben, die alle viel weniger Kosten verursacht hatten, als die Beamten, die das Establishment führten. Mit diesen Leuten zusammenzuleben und die Welt durch ihre Augen zu sehen, war für alle sozial verantwortungsbewussten Kriegsdienstverweigerer eine Offenbarung. Wir waren erschüttert, als wir sahen, wie unser reiches Land so viele arme Menschen und Minderheiten fallenlässt, aber gleichzeitig Millionen von Dollar verschwendet, um sie zu bestrafen. Wenn man ihnen nur helfen würde, ihr Leben zu ändern, würde das einen Bruchteil der hohen Summen kosten und würde statt Bestrafung Mitgefühl signalisieren.

Die kreativen Geister der anderen Kriegsdienstverweigerer, die auf ihren Fachgebieten führend waren, machte das Zusammenleben noch wertvoller. Viele waren Visionäre in verschiedenen Bereichen des Bildungswesens und des sozialen Wandels – alle waren nun durch eine gewalttätige Regierung kriminalisiert. Bemerkenswert war die

Art und Weise, wie wir uns im Gefängnis konstruktiv zu beschäftigen wussten. Bücher, die später sehr bekannt wurden, wurden dort illegal geschrieben und durch die Hintertür nach draußen geschmuggelt. Arnold ging regelmäßig mit einem arabischen Mitgefangenen im Gefängnishof spazieren, perfektionierte so sein Arabisch und wurde später Direktor einer Sprachschule im Nahen Osten. Sein Medizinstudium hatte Bill, oder vielleicht sein Bruder Fred, im Gefängnis Krankenhaus begonnen. Fran übernahm die Nachtschicht und passte auf die Generatoren auf, um isoliert wie ein Mönch in seiner Zelle zu lernen. Später war er ein bekannter Religionslehrer. Bob und Steve wurden Tischler und Bauarbeiter. Ihre ersten Kenntnisse sammelten sie bei Bauarbeiten auf dem Bauernhof. Jim, vor der Inhaftierung Pastor, wurde Pastor für die anderen Insassen. Ein weiterer Pazifist versuchte, die Wächter gewerkschaftlich zu organisieren. Die rassistischen Analphabeten aus Kentucky waren erstaunt, als der Afroamerikaner Bayard hervorragende Alphabetisierungskurse anbot. Mit Hilfe eines Buchs lernte ich Esperanto und leitete dann einen Esperanto-Kurs. Dann rief ich ein Soziologie-Seminar ins Leben und forderte andere Insassen auf, dazu beizutragen.

Ich sammelte wertvolle Erfahrungen auf dem Bauernhof und auf der Baustelle. Dann wurde ich Hausmeister und konnte bald den Schlafsaal mit den 50 Betten und auch den Waschraum so schnell putzen, dass ich viel Zeit zum Lernen hatte. Für viele Kriegsdienstverweigerer war das Leben im Gefängnis wie ein ständiges, spontanes, anregendes Seminar, wo wir uns gegenseitig unterstützten. Für einige Gefangene ist es eine Schule der Kriminalität. Für uns wurde es zu einem Ort der lebenserweckenden Weiterbildung.

Die kreativen Möglichkeiten, die Gefangene entdecken, sind zahllos. Ein pazifistischer Erfinder, der in einem anderen Gefängnis in Einzelhaft saß, ließ einige Dinge aus einer Besenkammer verschwinden lassen und machte daraus einen elektrischen Toaster. Er hatte Löffel plattgemacht und an den Bettbeinen gewetzt, um Schlüssel zu fertigen. So konnte er seine Zellentür und auch die Tür zur Besenkammer öffnen. Mir gefällt auch die Geschichte des Künstlers, der in Einzelhaft saß, wo einem alles weggenommen war und er trotzdem künstlerisch weitermachte. Die Häftlinge, die auf diese Weise im "Loch" untergebracht waren, nannten es die zweite Stufe, um einem Häftling den Willen zu brechen. Er machte Skulpturen mit einer Mischung aus seinen breiigen Frühstückshaferflocken und sauberem Toilettenpapier.

Menschen, die vor der Inhaftierung gesellschaftlich führende Persönlichkeiten waren, kann man jedoch nicht in den Schlaf wiegen, wenn sie im Gefängnis sitzen. Überlastete Gefängniswärter mussten sowohl mit rassistischen Häftlingen wie auch mit Pazifisten, die die Rassentrennung ablehnten, klarkommen. Zunächst durften wir alle ohne Rassentrennung gemeinsam essen. Dann drängten wir auf die Aufhebung der Rassentrennung in den Schlafsälen. Am schlimmsten für die Aufseher war die Art und Weise, wie jeder falsche Schritt der Gefängnisverwaltung zu unangenehmen Fragen im US-Kongress führte. Unsere Post wurde zensiert und die Zahl der Besuche begrenzt, aber das wurde bekannt und schnell wussten es viele politisch Aktive. In Lewisburg (Pennsylvania) soll der Gefängnisdirektor sehr vorsichtig im Umgang mit Häftlingen geworden sein. Die Gefangenen waren so gut organisiert, dass jede ungerechte Handlung zu einem gewaltfreien Streik im ganzen Gefängnis führen konnte. Ein anderer Gefängnisdirektor soll gesagt haben: "Hätten wir nur noch die guten alten Zeiten mit Schwarzhändlern und Bankräubern und nicht diese verdammten Kriegsdienstverweigerer."

Die Erweckung

Hätte mir jemand während der Schiffsreise nach Norwegen gesagt, dass ich dazu bestimmt war, Samen zu säen, die zu einer weltweiten Bewegung heranwachsen würden, hätte ich gelacht. An so etwas hätte ich nie im Leben gedacht.

Ich war nicht nach Europa zurückgekehrt, um Tourist zu sein, sondern um auf dieser Reise was zu lernen. Finnland sollte mein erstes "Seminar" sein. Ich brauchte weniger als ein Jahr am Antioch College und dann die Haftzeit als Kriegsdienstverweigerer, um mir darüber klarzuwerden, dass ich Soziologie besser durch das Leben als auf einer Universität lerne, egal wie gut die Bücher und die Professoren sind. Das Lernen im Elfenbeinturm war künstlich, fremd und hatte oft mit der Dynamik der Welt der Menschen nichts gemeinsam – mit den Arbeitern, Minderheiten, Flüchtlingen und den sich schnell verändernden Gesellschaften.

Den Kurs, den ich mir zugewiesen hatte, nannte ich "Soziale Dynamik": Was lässt Gesellschaften erblühen? Was lässt andere zerfallen? Was sind die Ursachen für Ungerechtigkeit, Entfremdung und Vorurteile, die zu Krieg führen? Vor allem wollte ich Kenntnisse über die Bewegungen gewinnen, denen es am besten gelungen war, ein starkes soziales Bewusstsein bei ganz normalen Menschen zu erwecken. Ich suchte

glaubhafte Grundlagen für eine nicht aggressive demokratische Gesellschaft.

Erfahrungen und das Studieren sozialer Bewegungen hatten mich davon überzeugt, dass dies die beste Art und Weise war, ein gerechteres Sozialsystem zu entwickeln.

Auf meiner Reise wollte ich drei Bewegungen eingehend studieren:

(1) die Volkshochschulen Dänemarks, die seit fast einem Jahrhundert einen pädagogischen Ansatz für ein Erwachen der sozialen Verantwortung in der Landjugend zeigten;

(2) die israelischen Kibbuzim wegen ihrer großen Erfahrung im Gemeinschaftsleben und

(3) die Ghandhi-Bewegung, um festzustellen, ob es ihr gelungen war, die Philosophie der Gewaltlosigkeit in Indien zu verbreiten.

Aber bei einer vierjährigen Reise nach und in Indien bildeten diese Ziele nur einige der vielen Höhepunkte. Es stellte sich heraus, dass ich auf dem Weg einer umfassenden lebenspraktischen Ausbildung war, die unter anderem Soziologie, Politikwissenschaft, Ethnologie, Linguistik, Wirtschaft und Kulturpsychologie umfasste.

Im Gegensatz zu den anderen Passagieren, meist Studenten, die eine Urlaubsreise machten, hatte ich eine besondere Aufgabe. Die erste Reise war für mich eine Taufe in der größeren Welt. Sie gab mir eine andere Perspektive. Durch die Teilnahme an den Treffen der Quäker wurde die Sorge um den Frieden zu einem Schwerpunkt, was auch meine Überzeugung stärkte, dass eine Welt ohne Krieg möglich ist. Nach einem Jahr auf dem Antioch College gründeten ich und einige Kommilitonen eine kleine landwirtschaftliche Genossenschaft, wo Ideen wichtiger als Ernten waren.

In Florida war ich schon als Wanderarbeiter unterwegs gewesen und hatte dort Stangenbohnen gepflückt. Dabei lernte ich viel mehr, als ein zweijähriges Studium mit Büchern und Vorlesungen mir beigebracht hätten. Ich arbeitete und lebte als Migrant und hörte mir einfach die Geschichten und den Kummer der anderen an, während wir Seite an Seite arbeiteten. Sie hatten keine Ahnung, dass ich dort war, um von ihnen zu lernen, statt fünfundzwanzig Cent pro Stunde am Sortierband oder fünfundzwanzig Cent für einen Bushel Bohnen zu verdienen.

Bevor ich von zu Hause weggegangen war, hatte ich ein bisschen Dänisch gelernt. Ich hatte die gutturalen Laute aufgenommen und nachgemacht, bis ich Halsschmerzen bekam. Als ich nach dem Weg fragte, klangen meine Sätze leider so authentisch, dass

die Einheimischen dachten, ich sei Däne. Da alle gebildeten Dänen Norwegisch, wie es in Oslo gesprochen wird, verstehen, antworteten sie schnell auf Norwegisch. Ich verstand kein Wort. Ich ging einfach in die Richtung, in die sie zeigten. Danach, sobald ich um eine Ecke gegangen war, fragte ich wieder nach dem Weg.

Nach einer Woche in Oslo radelte unsere Gruppe Amerikaner den Oslo-Fjord entlang und über die weiten und meist offenen Weiden Schwedens. Eines Tages waren wir erstaunt, als wir plötzlich vor uns auf der Weide ein winziges Dampfschiff sahen. Das winzige Schiff, das sich durch Tunnel und Viadukte schlängelte, sah eher wie ein Fahrgeschäft auf einer Kirmes aus, war aber ein Kreuzfahrtschiff. Ohne zu zögern kauften wir Fahrkarten und glitten bald lautlos durch makellose Felder, mit Quasten aus Getreide, die beide Seiten streiften. An manchen Stellen schauten wir Hunderte von Metern hinunter auf Straßen, die unter uns verliefen. Es schien, als würden wir im Himmel schweben.

Kaum ein Auto auf der Straße, viele kristallklare Seen zur Erfrischung und Jugendherbergen zum Übernachten – für Radfahrer war es ein Paradies.

Eine durchrationalisierte Stadt

Die Aussicht vom Boot zeigte Stockholm mit seinen glänzenden Gebäuden, die in der Sonne glitzerten und nackte Kinder, die in den Parks und Springbrunnen spielten. Diese Aussicht läutete eine weitere magische Szene ein. Die Jugendherberge lag in der Altstadt, wo sich enge Gassen zwischen mittelalterlichen, mit kunstvollen Schnitzereien versehenen Gebäuden wanden. Brücken reichten über klare, beschauliche Wasserwege, die die Altstadt mit anderen Inseln und dem Festland verbanden. An die Herberge geschmiegt war die Altstadt ein Dorf wie aus dem Bilderbuch. Jedes Gebäude war eine künstlerische Kreation aus früheren Zeiten, als Handwerker, die stolz auf ihr handwerkliches Können waren und einen starken Sinn für bescheidene Schönheit hatten, etwas von ihrer Seele in die Türen und Fensterrahmen jedes Hauses und Geschäfts schnitzten.

Stockholm war voller Gegensätze der Kulturen und politischen Ideologien mit einer neuen und alten Stadt, mit Denkmälern für ein aristokratisches Imperium auf der einen und einem sozialistischen Egalitarismus auf der anderen Seite. Jenseits der großen Regierungsgebäude aus einer früheren Zeit befanden sich lange Straßen mit immer wieder den gleichen Wohnungen. Sie waren überfüllt mit winzigen Wohnungen, die der

Flut von Familien, die von Bauernhöfen aus dem ganzen Land in die gerade erst industrialisierte Stadt einwanderten, nicht gewachsen waren. Sozialarbeiter, mit denen ich befreundet war, beschwerten sich, dass durch die Schaffung von gesonderten Aktivitäten für Kinder, anderen Aktivitäten für Mütter, anderen für Väter und wieder anderen für ältere Menschen, die Regierung versucht habe, das Familienleben durchzurationalisieren. Die beunruhigten Sozialarbeiter waren der Meinung, dass diese Programme Familien auseinanderrissen. Als ich später einen Professor für Sozialwissenschaften dazu befragte, hatte ich den Eindruck, dass er nie daran gedacht hatte.

Der Zustrom war so drängend, dass die Familien fünf und sechs Jahre lang warten mussten, um eine einzige beengte Wohnung zu bekommen. Wenn Kinder Masern, Mumps oder andere Kinderkrankheiten bekamen, kamen sie ins Krankenhaus, um zu vermeiden, dass sie ihre Geschwister anstecken.

In ihren winzigen Wohnungen konnten die Familien keine weiteren Verwandten aufnehmen. Als eine Familie mich für eine Nacht aufnahm, schlief ich auf einer Matte, meine Füße in der Küche und mein Kopf im Flur, wo die Leute über mich steigen mussten.

Ein gemütliches Land

Nachdem mein letzter Reisegefährte in die USA zurückgekehrt war, fand ich einen Job, bei dem ich in einer dänischen Familie lebte. Ich arbeitete als Erntehelfer auf ihrem Bauernhof, was mich auf eine neue Ebene des skandinavischen Lebens brachte. Keiner auf dem Bauernhof sprach auch nur ein Wort Englisch und so hatte ich viel Gelegenheit, mein Dänisch zu üben. Die Bedeutung von "angelsächsisch" wurde mir bewusst als ich entdeckte, wie viele Ausdrücke dieser ländliche Dialekt hatte, die dem Englischen viel ähnlicher waren als der dänischen Hochsprache, die ich von meinen Schallplatten gelernt hatte.

Die landwirtschaftlichen Lehrlinge lebten alle mit in der Familie, was damals üblich war. Obwohl die Arbeit von Hand oder mit Pferdestärke verrichtet wurde – mit Ausnahme der Motordreschmaschine in der Scheune – war die Arbeitsweise so entspannt, dass wir nach 9 Stunden Erntearbeit nicht erschöpft waren. Der Lohn dieser Arbeit war, dass ich Dänisch lernte. Meine Gastgeber fanden es besonders lustig, wenn ich in die Küche ging, um beim Abwasch zu helfen und auch, wenn ich die neu installierte Toilette benutzte, statt mich hinter die Kühe zu stellen, wie all die anderen Männer es taten. Ich

für meinen Teil war entsetzt darüber zu sehen, dass das ganze übriggebliebene Gemüse nach einem wunderbaren Ernteessen, das extra dafür angebaut worden war, vor die Kühe geworfen wurde. Unsere Mahlzeiten bestanden danach wieder aus Fleisch und Kartoffeln. Man bekommt ein viel besseres Gefühl für das Familienleben, als man es bei einem 2-Tages-Besuch bekommen könnte – auch wenn man nur ein paar Wochen so arbeitet.

Eines Abends beim Abendessen fing die 4-jährige Tochter an, sachte an den Haaren ihrer 6-jährigen Schwester zu ziehen. Das ältere Mädchen schob ihre Hand sanft zur Seite. Ich hielt den Atem an, erwartete ich doch die Art von verärgertem Konflikt, der in amerikanischen Familien so häufig ist. Der Vater sagte nur mit fester Stimme: "Hört auf damit!" Ein kleines Vorkommnis, kaum erwähnenswert. Aber ich glaube, es war bedeutsam, denn in meiner gesamten Zeit in Dänemark sah ich nur einen einzigen ernsthaften Konflikt, bei dem es um eine Unstimmigkeit zwischen Kindern oder zwischen Kindern und Eltern ging.

Während der vielen Jahre meiner Reisen habe ich verschiedene Kulturen und Lebensweisen beobachtet. Dabei habe ich entdeckt, dass man Einsichten in den Seelenzustand einer Gemeinde gewinnen kann, wenn man unauffällig die Lösungsstrategien von Eltern-Kind-Konflikten beobachtet. Kleinere Vorfälle beleuchten lebhaft die Mentalität der Gemeinschaft, ihre autoritäre oder demokratische Mentalität, ihre Bevorzugung von Gewalt oder von sanfter Überzeugung, ihre Geduld oder ihren raschen Zorn. Es scheint sogar einen Zusammenhang zu geben zwischen der Art und Weise wie diese kleinen Konflikte gelöst werden und der Art der Regierung, die ein Land hat – außer es ist ein Land mit vielen konfliktreichen Kulturen.

Außenstehende, die glauben, Skandinavier seien alle fast gleich, könnten nicht mehr irren! Die Schweden sind ein großartiges Volk, wenn man sie richtig kennenlernt: vertrauenswürdig in jeder Hinsicht und wirkliche industrielle Erneuerer, denen das Wohlergehen ihrer Gemeinden, ihrer Menschen und der Umwelt am Herzen liegt. Obgleich sie z.B. einen höheren Lebensstandard pro Kopf haben als Amerikaner, verbrauchen sie weniger Energie pro Kopf. Vielleicht wurden sie schüchtern und nicht immer flexibel, weil sie viele Generationen lang weit voneinander entfernt und in einem Land am nördlichen Rand Europas lebten. Ihre dänischen Vettern hingegen, die eng

beieinander in einem Land mit intensiver Landwirtschaft und kompakten Dörfern leben, gehören zu den freundlichsten und kontaktfreudigsten Menschen der Welt.

Zum Beispiel waren wir an einem verregneten Tag auf der Suche nach einer Jugendherberge, wo wir uns was Trockenes anziehen konnten. Ein Mädchen, das wir nach dem Weg fragten, sagte uns, dass ihr Onkel, ein Richter, uns zu sich einladen wollte. Wir zogen unsere nassen, dreckigen Sachen aus, duschten uns heiß in seinem blitzsauberen Badezimmer und aßen hinterher mit der Familie zu Abend, als wären wir alle Freunde. Die Dänen nennen es ein gemütliches Land. Und damals war es das wirklich.

Ein Wissenschaftler der Straße in Finnland

Wer würde erwarten, dass die Überfahrt von Schweden nach Finnland an einem trostlosen Oktobernachmittag die geistige Sicht in eine neues, mein weiteres Leben bestimmendes Bewusstsein öffnen könnte? Es war kein Blitz der Erkenntnis, keine plötzliche Offenbarung, aber ein Spalt einer sich sehr langsam öffnenden Tür. Der Blick aus dem Zug, als er durch die konturlose Landschaften aus frostigen Feldern und schemenhaften, in Nieselregen gehüllte Gebäude ruckelte, bot kaum den Geist anregende Reize. Aber er erwachte zu einer tieferen Ebene der Wissbegierde, die mein Leben von diesem Tag an bis heute bereichert hat. Seitdem sind die meisten Menschen, denen ich begegne und Orte, die ich besuche, mehr als eine angenehme Erfahrung oder ein Schnappschuss fürs Fotoalbum. Jeder ist ein weiteres Teil im Puzzlebild unserer komplexen Welt. Das Chaos nimmt Formen an. Erfahrungen erscheinen weniger zufällig. Sie finden einen logischen Platz in dem Puzzle. Das Leben auf unserem offensichtlich zerstrittenen Planeten ist miteinander verbunden. Jede Veränderung, konstruktiv oder destruktiv, hat ihre Ursache und ihre wichtige Auswirkung auf alles Leben. Ich finde es sehr spannend, das Innere einer anderen Gesellschaft wenigstens ein bisschen kennenzulernen und dort die ganzheitlichen Wechselwirkungen innerhalb von ihr und mit der Außenwelt zu entdecken. Das ist eine Art von Bereicherung, die schnellreisenden Personen jedoch entgeht.

Die ungewöhnliche finnische Mentalität bildete den Anfang dieses Wandels meiner Lebensperspektive. Ich konnte nicht länger, so wie in anderen skandinavischen Ländern sagen: "Hier sind sie und so sind sie." Ihre Einzigartigkeit zwang mich dazu, tiefer zu blicken und zu fragen, was sie zu dem gemacht hatte, was sie waren. Die Suche nach mehr Tiefe, die in Finnland begann, ließ mich für den Rest meines Lebens nicht mehr

los, weil sie mir die Augen meiner inneren Einstellung geöffnet hatte. Allmählich lernte ich, wie viele verschiedene Ebenen des Verstehens man gewinnen kann, indem man eine Gemeinschaft besucht. Hier ist der Touristen-Postkarten-Ort mit Menschen in farbigen Trachten, die interessante Sachen machen. Diese Leute sind für den Touristen einfach nur ein Teil der Kulisse. Einen etwas tieferen Einblick bekommt man vielleicht im Gespräch mit einigen Leuten über ihre Tracht. Der Reisende wird mit etwas Glück zu ihnen nach Hause eingeladen und bekommt einen oberflächlichen Blick in das Familienleben und denkt, er oder sie hätte wirklich etwas gelernt. Aber es gibt viele tiefere Ebenen zu ergründen. Es ist faszinierend, etwas über die Entwicklung des Lebens in einer Gemeinschaft zu lernen, ihre Bemühungen, sich weiterzuentwickeln, ihre Kämpfe ums Überleben, ihren Stolz und ihre Visionen, ihre Klassen- und Rassenkonflikte und ihre Anstrengungen, sie zu überwinden. Die Erinnerungen der Älteren geben der Gemeinschaft Vorstellungen von früheren Zeiten. Die Träume der Jugendlichen können die Zukunft offenbaren – denn sie geben Anregungen dazu, wie sich ihre Gesellschaft entwickeln soll.

Allmählich lernt man genug, um in den Sandalen des Fremden zu stehen und zumindest ein vage Ahnung von seinen Gefühle zu bekommen. Wenn das passiert, weiß ich, dass ich beginne das Innere ihrer Gemeinschaft zu sehen. Sogar noch größer ist die Belohnung, die sich ergibt, wenn ich etwas lerne, das Teil meiner Lebensweise wird oder das nützlich für meine Heimatgemeinschaft ist.

Diese Einsichten nahmen ihren Anfang, als ich meine Erfahrungen in Finnland machte. Die Gewohnheit des Lernens ist im Laufe der Jahre bis heute gewachsen, und obwohl ich schon 80 bin, vergeht kein Tag, an dem ich nicht etwas von einem Fremden lerne. Jede neue Einsicht aus spontanen, freundlichen Gesprächen mit Fremden vergrößert meine Wertschätzung für unser komplexes Leben.

Zu dieser Zeit litt Finnland unter einer erdrückenden Verschuldung bei der Sowjetunion. Die Finnen hatten gekämpft, um Gebiete bei Leningrad zu behalten, die die Sowjets jedoch zur Festigung ihrer Hegemonie forderten. Eine Zeitlang konnte dieses kleine Land die mächtige Sowjetarmee abwehren, verlor schließlich aber dennoch. Als ich dort war, lieferten die Russen Rohmaterial und zwangen die Finnen, es zu bearbeiten, ohne etwas dafür zu geben. Arbeit war das Einzige, was sie hatten, um die von den Russen geforderten Reparationen zu zahlen. Die armen, aber unbezähmbaren

Finnen, die besiegt worden waren und unter den Verwüstungen des Krieges litten, waren gezwungen, ihre Arbeitskraft den Russen zu überlassen. Alles, was sie zu essen hatten, waren Fisch, gekochte Kartoffeln und gelegentlich ein Apfel.

In Finnland besuchte ich einige ihrer Volkshochschulen, die gerade aufgebaut wurden und wurde wieder warm empfangen. In einer Schule kamen die Mädchen früh, um alles für das Schuljahr vorzubereiten. Der Lehrer bat jede einzelne von ihnen, vor der Gruppe aufzustehen, zu sagen, woher sie kommt und ein Lied zu singen. Kein bisschen schüchtern, ohne ein Instrument, vor meist Fremden sangen sie mit so frischer Stimme wie die Vögel auf dem Feld.

Es gab ein regelmäßiges Ritual an den Volkshochschulen. Jeder nahm eine gekochte Kartoffel und schälte sie, bevor mit dem Essen begonnen wurde. Da ich auf eine Extraportion Ballaststoffe und Vitamine hoffte, fragte ich meine beiden Sitznachbarn, ob ich ihre Kartoffelschalen haben könnte, die sie wegwarfen, und stampfte sie in meine Kartoffel. "Ha", sagten sie verwundert über den Kartoffelschalen essenden Amerikaner, "du hättest dich während des Krieges viel besser gehalten als wir."

In Helsinki besuchte ich einige der Führer der Verbrauchergenossenschaftsbewegung, die sich großzügig die Zeit nahmen, die Initiativen und Probleme ihres Landes zu erläutern. Die Finnen sind ein bemerkenswertes Volk, das nicht glaubt, dass es so etwas wie eine Niederlage gibt. Sie haben sich nicht nur ihre Freiheit von den Russen erkaufte, sondern waren auch eines der ersten Länder, das den Amerikanern Kriegsschulden zurückzahlte. Aber ihr starker Wille führte dazu, dass die Verbrauchergenossenschaftsbewegung in der Mitte gespalten wurde. Die Fabrikarbeiter waren Marxisten, die Bauern aber nicht. Der Konflikt führte dazu, dass Finnland zu einem der wenigen Länder wurde, in denen es zwei parallele Verbrauchergenossenschaften gab. Sie hatten zwei Großhandelsunternehmen, die zu getrennten Geschäften im ganzen Land gehörten. Viele Städte hatten Verbrauchergenossenschaftsgeschäfte, die miteinander konkurrierten. Bauern gehörten zu den einen, Fabrikarbeiter zu den anderen. Bemerkenswert war, dass diese beiden Wettbewerbssysteme in Finnland zu einer stärker von Verbrauchergenossenschaften bestimmten Wirtschaft führten als in irgend einem anderen Land, weil der ideologische Konflikt, der in vielen Verbrauchergenossenschaften überall auf der Welt zu finden war, kein spaltendes Element in ihren örtlichen Verbrauchergenossenschaften war.

Zwei Servas-Samen gesät

Außerhalb von Stockholm besuchte ich auf dem Rückweg von Helsinki ein Arbeitslager für den Frieden, in dem Gertraud Hertling, eine deutsche studentische Freiwillige, den ersten Servas-Samen säte. Sie war ein hübsches Mädchen mit einem offenen Lächeln und sagte in ausgezeichnetem Englisch: "Sie können sich nicht vorstellen, wie isoliert die deutsche Jugend ist. Unsere Jugendlichen sind einmal durch das Naziregime und dann während des Krieges isoliert worden. Jetzt erlauben die Besatzungsmächte nicht, mehr als fünf Dollar auszuführen. Damit kommt man nicht weit. Wie können unsere deutschen Jugendlichen die Bedeutung der Demokratie lernen, wenn sie in einem besetzten Land eingeschlossen sind?"

Einer der Vorteile des Alleinreisens ist die häufige Einsamkeit, bei der man weit weg von zu Hause in einem fremden Land ist. Das Fehlen freundlicher menschlicher Kontakte zwang mich, mit jedem zu reden, den ich zufällig traf – mit jemandem, der in der Nähe saß und auf den Zug oder die Fähre wartete oder mit jemandem, der allein in einem Restaurant saß, oder mit jemandem, der im Park saß oder neben mir ging. Alle möglichen Personen vergrößerten mein Wissen und gaben mir neue Einsichten.

Der nächste Servas-Samen kam von einem jungen Amerikaner, den ich unterwegs traf. Er erzählte mir in aller Ausführlichkeit und unter Verwendung der extremsten reaktionären Sprüche, wie schrecklich die sozialistische schwedische Regierung war. Zu der Zeit gab es fast kein anderes Land in Europa, das sich mehr um seine arbeitende Bevölkerung kümmerte, ohne unternehmerische Initiativen zu blockieren, wie es die kommunistischen Länder taten. Schwedens medizinische Versorgung war hervorragend und weitestgehend kostenlos. Die Bewegung der Verbrauchergenossenschaften verursachte bewundernden Neid bei nachdenklichen Menschen überall auf der Welt. Ihr Bildungssystem war ebenfalls herausragend. Von gleicher Bedeutung ist, dass es weder Arbeitslosigkeit noch arme Menschen gab. Seine Haltung irritierte mich sehr. Dieser junge Mann hatte von der reaktionären reichen Gastgeberfamilie, in die er im Rahmen eines bekannten internationalen Studentenaustauschprogramms für den Sommer vermittelt worden war, ein äußerst voreingenommenes Bild von Schweden vermittelt bekommen. Au weia! Es gab sicherlich einen Bedarf für ein anderes Gastfreundschaftssystem.

Der weltumfassende Geist

Die Erfahrung, einige Weltfriedensdemonstrationen zu organisieren, wie zum Beispiel die, als wir 170 Meilen von Lancaster, PA, zum Gebäude der Vereinten Nationen in New York marschierten, gab mir die wagemutige Zuversicht, dass ich ein kleines Netzwerk der Gastfreundschaft in Europa organisieren könnte, obwohl ich ein Ausländer war. Wenn Komitees in verschiedenen Ländern gegründet werden könnten, die Namen und Adressen von Familien, Häusern der Settlement-Bewegung¹, genossenschaftlichen Lebensgemeinschaften und Kinderdörfern sammelten, könnte ein Netzwerk der Gastfreundschaft geschaffen werden, das keine finanzielle oder irgendeine andere Form der Unterstützung benötigt. Dieses Netzwerk von Gastgebern, die zwei Nächte Unterkunft und Verpflegung anbieten, würde jungen Menschen, die während des Krieges nicht hatten reisen können, die Möglichkeit geben, Menschen anderer Länder kennenzulernen und hoffentlich von ihnen zu lernen, wie sie ihre Heimatgemeinden verbessern können. Es ist schon ulkig, auf diesen naiven Amerikaner zurückzublicken, der glaubte, indem er von Land zu Land trampelte, könnte er Familien finden, die, obwohl sie einen höllischen Krieg durchgemacht hatten, bereit wären, Fremde einschließlich ehemaliger Besatzungssoldaten als geachtete Gäste willkommen zu heißen. Ich kann es meinen dänischen Wegbegleitern in Askov nicht vorwerfen, dass sie mich einen "Fantisten" – einen wilden Träumer – nannten. Was sie nicht wussten ist, dass ich durch meinen Quäkerhintergrund einen besonderen Einblick bekommen hatte – einen tiefgehenden Blick in die Seele der Menschheit. In Amerika nennen sie es das Innere Licht. Die Hindus nennen es Atman. Egal, wie es heißt: es leitet einen, die potenzielle Güte bei einem Fremden zu erkennen, selbst bei jemandem mit der schlimmsten Gesinnung oder den niedrigsten Motiven. Wenn man nur tief genug schaut, findet man in jedem Menschen den Funken der Menschlichkeit, nämlich den Wunsch, ein gewollter und respektierter Teil der menschlichen Familie zu sein. Den Funken zu zünden kann wunderbare Rückmeldungen hervorbringen. Dieser Blickwinkel hat mich aus vielen gefährlichen Konflikten befreit und hielt mich unter den deprimierendsten Umständen aufrecht. Er wandelte mich von einem "Fantisten" zu einem zuversichtlichen Realisten.

¹ Bezeichnung für eine sozialreformerische Bewegung, die ihren Ausgangspunkt in der 1884 eröffneten Toynbee Hall in London hatte. Sie gilt als die historische Basis der Gemeinwesenarbeit - Wikipedia - Anm. d. Übersetzers

Jene Menschen, die Servas gründeten, waren Menschen, die diesen Glauben an die Menschlichkeit und an die Möglichkeiten des Friedens teilten. Sie hatten die Schrecken des Zweiten Weltkriegs durchlebt und ihr Pazifismus wurde stärker auf die Probe gestellt als meiner. Wo sonst hätte ich besser Europäer finden können, die sich über den Hass des Krieges und die Bitterkeit seiner Nachwirkungen erhoben haben? Um ehrlich zu sein, wählte ich sie nicht aus jenen Gründen. Die Führungspersonen der verschiedenen Antikriegsorganisationen wie die "War Resisters International", die "International Voluntary Service for Peace", die Quäker und "Fellowship of Reconciliation" waren meine ideologische Heimat. Ohne sie hätte Servas nie beginnen können, jedenfalls nicht an dem Ort zu der Zeit. Obwohl anfangs alle Fremde waren, hatte ich immer das Gefühl, mit alten Freunden zu sprechen. Das weltweite Netzwerk ruhiger, fürsorglicher Friedensstifter ist eine mächtige Kraft, von der zu wenige Menschen wissen, dass es sie gibt. In den meisten anderen Kreisen hätte es zu dem Zeitpunkt viel weniger Sympathie für den Plan der offenen Tür gegeben. Mein Versagen hätte meinen Kritikern in Askov Recht gegeben, die in mir einen wilden Träumer sahen, der im Wolkenkuckucksheim lebte.

Dank jener Friedensführer wurde dieser vagabundierende Sämann der friedlichen Saat zu den Menschen geführt, die diese Saat kultivieren würden, bis sie kräftig genug war und sich über den größten Teil der Welt verbreitete. Die wirklichen Gründer von Servas sind daher jene engagierten Freiwilligen, die die Saat kultivierten, indem sie nationale Komitees bildeten, die Gastgeberlisten der "offenen Türen" zusammenstellten. Ich war lediglich der Anstifter. Die Geschichte, die ich mir über eine Gruppe von Studenten der Volkshochschule in Askov als Gründer von Servas ausdachte, ist reine Fiktion, weil ich keinen Personenkult mag und diesen in Servas vermeiden wollte. Aber dieser Mythos, an dem ich schuld bin, war schwerer zu zerstören als zu erschaffen und kann in der Servas-Literatur auf der ganzen Welt gefunden werden. Möge nach diesem Bericht für immer verschwinden!

Pazifist: Sein oder nicht sein

Man darf also ruhig behaupten, dass ich die erste Saat von Servas ausgebracht habe, aber die wahren Gründer sind die, die die Saat kultiviert haben. Obwohl viele von ihnen Pazifisten sind, ist Servas nie als pazifistische Organisation gedacht gewesen, weder in Bezug auf den Wunsch nach meist pazifistischen Gastgebern noch in Bezug

auf die Bevorzugung pazifistischer Reisender. Wir haben nie die Absicht gehabt, Mitglieder zu Wehrdienstverweigerern zu bekehren. Jeder, der von Servas profitiert, sollte jedoch den engagierten Personen danken, die jahrelang gearbeitet und Geld aus der eigenen Tasche genommen haben, um das Offene-Tür-Netzwerk zu einer weltweiten Realität werden zu lassen. Bitte, Schwestern und Brüder, streitet euch nicht über Pazifismus bei Servas!

Obwohl sie keine Pazifisten sind, hat Servas von Anfang an das Ziel verfolgt, die Grundlagen für eine Gerechtigkeit zu schaffen, die zu einer friedlichen Welt führen kann. Die folgenden kurzen Berichte zeigen die Wirkung der dänischen Volkshochschulen und von Gandhis Aufbauprogramm. Sie erklären, was ich mit Friedenssicherung meine. Die Lektüre von Gandhis Biographien kann ein noch klareres Bild von den Methoden vermitteln, die Servas inspiriert haben, und könnte den Unterschied zwischen Pazifismus und gandhischer Friedensförderung durch soziale Transformation erklären.

In den Hauptstädten aller skandinavischen Länder, mit Ausnahme Islands, besuchte ich die Büros der Friedensorganisationen. Obwohl sie in jedem Land einen anderen Namen trugen, waren sie leicht zu finden, da sie zu einem weltweiten Netzwerk gehören. Bei allen hatte ich das Gefühl, mit alten Freunden zu sprechen, da sie mir wohlwollend zuhörten und mich dann an Personen verwiesen, von denen sie dachten, dass sie daran interessiert sein könnten, das Programm in ihrem Land zu starten. Meinen Plan für offene Türen habe ich sicherlich hunderte Male erzählt. Die meisten Ausschüsse schmolzen auf eine oder zwei engagierte Personen zusammen.

In Dänemark war Nana Funder, die eine bekannte Vorschule in Kopenhagen hatte und Servas in den USA bereist hatte, lange Zeit eines der Mitglieder des Servas-Komitees. Kristen Ingvorsen, die Dachziegel herstellte, war das andere Mitglied ihres kleinen Teams.

In Norwegen war Ulf Christensen langjähriger Leiter.

Obwohl Deutschland am Boden zerstört war und es an Unterkunft und Lebensmitteln mangelte, waren die Deutschen am meisten daran interessiert, Teil des Programms zu sein, und Helmut Hertling, Gertrauds Vater, wurde der Berater des ersten deutschen Komitees, das er zusammenstellte.

Viele Nächte genoss ich den Geruch vom Heu im Stall oder Strohhaufen unter den Sternen. In einer dunklen Nacht in Schweden, als ich per Anhalter weit draußen auf dem

Land unterwegs war, ging ich auf eine kleine Scheune zu, um den Heuboden zu finden. Die großen Rinderaugen und die langen Hörner im Strahl meiner Taschenlampe änderten schnell meine Meinung. Draußen war es warm genug und ein weicher Haufen Unkraut bereitete ein gutes Bett. Als am Morgen die Bauernfamilie beim Frühstück saß, tauchte ein Unbekannter aus ihrem fruchtbaren Kompost auf. Anstatt zu fragen wer ich bin, riefen sie die Polizei. In der Zwischenzeit entdeckte ich eine Schule in der Nähe der Straße und wurde von dem einsamen Lehrer willkommen geheißen, um dem Unterricht beizuwohnen. Als ein Polizist mich dort endlich fand, fragte er, wo ich in der Zwischenzeit gesteckt hatte. Ich erklärte es ihm, zeigte meinen Pass und wir lachten beide herzlich. Ich möchte hinzufügen, dass in Nordfinnland, wenn man nach der Jugendherberge fragt, oft ein örtliches Gefängnis vorgeschlagen wird, denn dort war das Federbett mit einer weichen Matratze und frischen Laken oft besser als eine Herberge. Es war den von Bettwanzen und Ungeziefer befallenen US-Gefängnissen, in denen ich während des Transports ins Gefängnis gesteckt worden war, weit überlegen.

Die Freiheit auf der Straße war wie ein Stück Kuchen, glasiert mit einem Kaleidoskop von sich ständig entwickelnden Abenteuern. Ich gewöhnte mich bald an die Orientierungslosigkeit des Aufwachens an seltsamen und fremden Orten. Die neuen Menschen, die ich durch meine einfache Art des Reisens kennenlernte, entschädigten mich für die wenigen kleineren Härten um ein Vielfaches. An jedem Ort, zu dem ich vagabundiert bin, haben mir die bescheidensten Menschen Gastfreundschaft angeboten und ein bisschen Essen mit mir geteilt. Sie lehrten mich, was ich bisher nur theoretisch gewusst hatte: die immanente Güte und Großzügigkeit der Menschen von allen Rassen und aus allen Ländern zu verstehen. Mein Quäker-Glaube an die menschliche Natur verwandelte sich allmählich von einem Glauben zu unvergesslichen Erfahrungen menschlicher Güte. Die menschliche Güte ist für mich nicht länger bloß ein Glaube. Diese Güte ist Wirklichkeit geworden durch die hundertfache Großzügigkeit und Liebenswürdigkeit, die ich in jedem Winkel auf der ganzen Welt erfahren habe. Man kann den Glauben verlieren, aber es ist schwer, die eigene Erfahrung solcher Großzügigkeiten zu vergessen. Leider lassen sich zu wenige unserer Servas-Reisenden aus der Mittelschicht zur Nutzung von Fahrrädern und Rucksäcken herab oder genießen die Erfahrung, spontan einem fremden Bauern bei der Ernte zu helfen oder Waisenkindern auf der Straße die Hand zu reichen.

Über gesellschaftliche Bewegungen lernen

Von Juni bis November, als die Volkshochschule Askov für das Wintersemester eröffnet wurde, reiste ich von Finnland an die deutsche Grenze und untersuchte skandinavische soziale Einrichtungen wie Familiendienste, Jugendprogramme und insbesondere Verbrauchergenossenschaften, die ihre Wirtschaft dominierten. Da Schweden vom Krieg verschont geblieben war, gab es dort schöne moderne Geschäfte mit praktisch allem, was eine Familie brauchte. Alle skandinavischen Länder hatten Fabriken, die Genossenschaften gehörten. In Finnland war ich sehr angetan vom Konzept der Settlement-Bewegung, welches das gegenseitige Verständnis zwischen der finnisch- und schwedischsprachigen Volksgruppe förderte – ein Modell, dessen Anwendung ethnische Konflikte in vielen Teilen der Welt mildern könnte. Die Schule für Samen in Nordschweden war ein glücklicheres Zentrum als die Missionsschulen, in die amerikanische Indianer gezwungen wurden. Kulturzentren in bäuerlichen Gemeinden in ganz Dänemark hatten Programme für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Die Bauern der Gegend luden führende Schriftsteller und Denker als Vortragende ein. Nach einem Tag der Erntearbeit auf den Feldern sprangen meine jungen Arbeitskollegen auf ihre Fahrräder und fuhren zum Kulturzentrum, wo sie Gedichte lasen und Volkstänze tanzten. Ich könnte viele Seiten füllen mit der Beschreibung des hohen Niveaus der skandinavischen Wertschätzung von Kultur.

Die Genossenschaftsbewegungen, die Skandinaviens Marktwirtschaften dominierten, demonstrierten den Wert eines Wirtschaftssystems, das weder profitorientiert ist noch von der Regierung gelenkt wird, sondern von der Bevölkerung. Die hellen, sauberen Geschäfte und die Qualitätsprodukte waren besser und preiswerter als man sie anderswo bekommen konnte. Viele der Verbrauchergenossenschaften hatten eigene Fabriken, die für die Verbraucher produzierten, nicht für den Profit. Dieser starke demokratische Sektor beeinflusste die gesamte skandinavische Gesellschaft, von der Bildung bis zur Altenpflege.

Volkshochschulen

Ein großer Teil des Erwachens in sozialen und kulturellen Angelegenheiten war auf die Bildung durch die Volkshochschulen zurückzuführen. Ich hatte über diese bemerkenswerte Bildungsbewegung, die ein ganzes Land veränderte, vom Sohn des ehemaligen Rektors meiner Universität erfahren. Die dänischen Volkshochschulen waren schon ungefähr hundert Jahre erfolgreich in Betrieb, als ich dort hinkam, und sie waren noch immer ein wesentlicher Bestandteil des gesellschaftlichen Lebens. Sie

waren von einigen Visionären ins Leben gerufen worden, die glaubten, dass Dänemark seine Unabhängigkeit am besten bewahren könne, wenn das Volk gebildet ist. Die Schulen waren nicht Teil des öffentlichen Bildungssystems, wurden aber von der Regierung stark unterstützt. Die meisten Dänen waren Landbewohner, die mit 14 Jahren die Schule verließen, um Vollzeit auf Bauernhöfen oder als Handwerker zu arbeiten, oft auf Lehrstellen. Dann erreichen Menschen zwischen 18 und 25 Jahren das Alter, in dem Fragen gestellt werden, die das Leben bestimmen: Was ist der Sinn des Lebens? Welche Beziehung sollten wir zu unserer Gesellschaft haben? Unter welchen Bedingungen wollen wir unser Kinder aufziehen? In diesem kritischen Alter nahmen die Volkshochschulen, in denen die Studenten auch wohnen konnten, diese jungen Leute auf, meistens im Winter, wenn sie auf den Bauernhöfen nicht gebraucht wurden. Durch nicht-akademische Programme erlangten diese jungen Erwachsenen eine neue Weltsicht. Viele von ihnen wurden wichtig für die Erneuerung ihres Landes.

So entstand eine der einzigartigsten Bildungsbewegungen der Welt. Ich besuchte viele Schulen in anderen skandinavischen Ländern, die nach dem Vorbild der dänischen Bewegung aufgebaut waren. Ich sah mir die Schulen nicht nur an, sondern nahm in einer sogar als Schüler am Unterricht teil. Ich verbrachte den größten Teil des Winters in Askov, besuchte aber auch viele weitere Volkshochschulen und solche für Kinder, die derselben Tradition folgten. Als ich in einer fremden Sprache zuhörte, manchmal verkrampt auf Kinderstühlen, gewann ich ein Verständnis für eine ganz andere Herangehensweise an Bildung, eine Einsicht, die ich nie erwartet hätte.

Die Teilnahme an diesen Schulen war für mich eine lebensverändernde Erfahrung, so wie es wahrscheinlich auch für viele Dänen auf dem Land war. Die Studenten haben mich alle als einen von ihnen angenommen. Ich hätte mich nicht heimischer fühlen können. Obwohl ich mich durch Hörübungen auf das Dänische vorbereitet hatte, war mein Wortschatz doch sehr begrenzt. Die ersten Monate waren frustrierend, da ich dem Unterricht nur in groben Zügen folgen konnte und nicht in den Einzelheiten. Manchmal strengte ich mich so sehr an, alles verstehen zu wollen, dass ich mit Kopfschmerzen zu Bett ging. Doch mit meinem wachsenden Wortschatz wurden ihre inspirierten Geschichten – die sie das "lebendige Wort" nannten – binnen weniger Monate zu Ersatzabenteuern für mich.

Die Lehrer waren allesamt engagierte Geschichtenerzähler, die vergangene Epochen und große Autoren zum Leben erweckten. Geschichte war keine Aufzählung von Daten und Politik. Sie erweckten die Menschen und sozialen Bedingungen der damaligen Zeit und den Schauplatz der Geschichte zum Leben.

Ich entdeckte eine andere Sicht auf die Geschichte, viel tiefer als jede, der ich in meinen amerikanischen Schulen ausgesetzt war. An die Stelle einer häufig wiederholten Darstellung von Kriegen und Politik trat die Geschichte eines Volkes. Die sich daraus ergebenden Geschichten führten uns in bedeutende Zeiten der Vergangenheit zurück. Wir hatten das Gefühl, mitten in einer Unabhängigkeitsbewegung zu sein, zum Beispiel inmitten eines Volkes im Aufstand, das für die Unabhängigkeit kämpft. Wir erfuhren, wie sie ihre Gesellschaft verändert hatten. So lebendig waren die Geschichten, dass es schien, als wäre der Erzähler selbst dabeigewesen – als käme er gerade von den Straßen von Paris während der Französischen Revolution, oder säße neben William Penn während der Friedensverhandlungen mit seinen indianischen Brüdern. Ich beobachtete, wie erhebend das war für die bäuerliche Jugend, die in die Volkshochschulen kam, nicht um einen akademischen Abschluss zu erlangen, nicht wegen einer Ausbildung für einen besser bezahlten Job, nicht wegen irgendeines praktischen Vorteils, sondern einfach nur deswegen, weil sie eine kulturelle Bildung und eine erweiterte Sicht auf das Leben und die Welt erstrebte.

Die Volkshochschullehrer verstanden, wie wichtig ein gesellschaftliches Erwachen war, denn ihr Land hatte es gezeigt. Sie waren sich bewusst, dass nichts ein Land so grundlegend verändern kann wie wachsame und aufgeklärte Staatsbürger. Die Lehrer waren der festen Meinung, dass Politiker Diener des Volkes zu sein hatten. Wenn Politiker nicht mehr ihre Wähler repräsentieren, riskieren sie, abgewählt oder hinausgeworfen zu werden. Daher spiegeln ihre Aktionen mehr oder weniger die Wünsche ihres Volkes wider. Wenn es sich natürlich um Leibeigene handelt, die glauben, dass ihre Gedanken sinnlos sind, die blind dem Adligen folgen, dem sie beinahe gehören, dann wird die Regierung von ihnen kaum beeinflusst werden. Aber wenn sie aufwachen, ändern sich die Dinge.

Während ich unter ihnen saß, begann ich zu verstehen, wie diese ganz besondere Bildungsbewegung Bauern aus ihren Feldern und Scheunen hervorgeholt und bewusstseinsmäßig aktiviert hatte, zuerst in Richtung auf die dringenden Problemen ihres Landes und dann in Richtung der Aufgeklärtheit von Weltbürgern. Bald nach der

Gründung der Volkshochschulen begannen die aufgeklärten Bauern eine wichtige Rolle in der sehr demokratischen Regierung des Landes zu spielen. Danach wurde die Genossenschaftsbewegung, die aus der Volkshochschulbildung entsprang, zu einem wesentlichen Element im Leben des Landes. Da die wichtigsten Exportgüter landwirtschaftliche Produkte waren, die von den bäuerlichen Genossenschaften in Umlauf gebracht wurden, verwandelten diese Volkshochschul-"Absolventen" ihr Land in eine bemerkenswerte wirtschaftliche Demokratie. In Wahrheit gab es gar keine Absolventen. Ihre Zeit in der Schule wurde als der Beginn lebenslangen, freudvollen Lernens angesehen.

Die dänische Revolution, die aus dem Erwachen der Schüler der Volkshochschule resultierte, war so ruhig und friedlich, dass der größte Teil der Welt nichts davon mitbekam. Niemand wurde erschossen, eingesperrt oder aus dem Land vertrieben – die Bauern gründeten einfach ein Netzwerk von Genossenschaften in jedem erdenklichen Wirtschaftszweig. Da landwirtschaftliche Produkte die Hauptexportprodukte des Landes waren und die Genossenschaften von den Kleinbauern demokratisch verwaltet wurden, schufen die Genossenschaften die demokratischste Wirtschaft eines Landes. Sie war viel demokratischer als zentralistische sozialistische Regierungen.

Diese aus dem Leben gegriffenen, inspirierten Geschichten haben meine Ansichten über gesellschaftlichen Wandel stark verändert, genauso wie meine Erfahrungen mit anderen gesellschaftlichen Bewegungen in Skandinavien. Mir wurde auch der Wert von Biografien großer sozialer Reformen und der Geschichte von Volksbewegungen bewusst. In meinen Schulen in den USA war ich zu der Ansicht gelangt, dass Literatur hauptsächlich ein eskapistischer Lesestoff und nur zur Unterhaltung geeignet war. Hier lernte ich, dass Qualitätsliteratur Leben und Epochen eines Volkes oder Ortes besser darstellen kann als manche trockene soziologische Studie. Nicht nur das Konzept, dass Literatur eine Rolle im Leben spielen sollte, war etwas Besonderes, sondern auch die Art und Weise, wie diese nicht-intellektuellen jungen Leute angefeuert wurden, war erstaunlich zu sehen. Ein begabter Geschichtenerzähler stellte uns einen berühmten Schriftsteller vor, der so viel Gefühl und Einsicht hatte, dass wir sicher waren, dass er ein persönlicher Freund des Autors war. Die Umgebung, in der die Autoren lebten, ihre Sorgen und Enttäuschungen, und die gesellschaftlichen Bedingungen zur Zeit ihres Schreibens, alles wurde durch Passagen aus ihren Büchern illustriert. Ich verstand sehr

gut, wie diese Unterrichtserfahrungen die Studenten motivierten, gute Schriftsteller kennenzulernen und das Lernen zu einem wesentlichen Bestandteil ihres Lebens zu machen. Sie brauchten keine Benotung oder Tests, um sie zum Lernen anzuspornen. In den Dorfläden, wo die meisten Bauern einkauften, sagten mir die Buchverkäufer, dass die Hälfte ihrer Verkäufe hochwertige Literatur war.

Diese jungen Menschen studierten mit Begeisterung und fehlten nie im Unterricht. Sie erwarteten keine Belohnung, keine Lohnerhöhung, keine Beförderung im Job – nicht einmal ein Abschlusszeugnis. Es war eine Erfahrung, die ich nie vergessen werde.

Diese Schulen für die kulturelle Bildung und Aktivierung von jungen Erwachsenen versuchten nicht, die Studenten mit Fakten zu überhäufen. Berufsausbildung erfolgte in separaten Schulen, die auch technische Kurse anboten. Kristen Kold, der erste Volkshochschullehrer, sagte immer: "Ich möchte sie wie eine Uhr aufziehen, sodass sie ihr ganzes Leben lang nicht mehr stehenbleiben". Was sie taten, war, sie von passiven Beobachtern zu aktiven Erbauern der Gemeinschaft zu machen. Und das taten sie, ohne irgendeine Art von Ismus zu predigen oder eine bestimmte Ideologie zu vertreten. Die ersten jungen Dänen aus Bauernfamilien, die nur einen einzigen Winter an diesen Internatsschulen verbrachten, wurden dadurch so sehr angeregt und motiviert, dass sie den Grundstein für eine neue Gesellschaftsordnung legten, eine der demokratischsten und aufgeklärtesten der Welt.

Der Geist des Wachsens und Teilens durchdrang das ganze Leben an diesen Schulen. Im Sportunterricht war Wettkampf nicht das Wichtigste; es gab Gymnastik für die Männer und rhythmische Übungen für die Frauen. Wir lernten Volkstänze, lernten Musik wertzuschätzen und der Unterricht begann immer mit einem gemeinsamen Lied. Die Lehrer und Studenten nahmen ihre Mahlzeiten gemeinsam ein und die Häuser der Lehrer wurden regelmäßig für informelle Zusammenkünfte mit den Studenten geöffnet.

Indem ich eine Fremdsprache lernte und in einem anderen Teil der Welt benutzte, entkam ich den Beschränkungen meiner nationalistischen Vorurteile und meiner Muttersprache. Die Erfahrungen gaben mir nicht nur eine neue Sichtweise auf die Geschichte, sondern auch eine grundlegend andere Sicht auf den Wert kultureller Bildung für den sozialen Wandel.

Ausbildung zum Friedensstifter

Die dänische Volkshochschulbewegung ist ein hervorragendes Beispiel für ein Friedensstiftungsprogramm. Diese Bewegung schuf eine auf den Menschen bezogene

Gesellschaft, die sich mehr um Lebensqualität und Mitgefühl für Notleidende bemühte als um das Anhäufen von Macht und Wohlstand. Viele Dänen hatten ein starkes Verlangen danach, Alternativen zu gewalttätigen Konflikten auf allen Ebenen zu finden, sei es gesamtgesellschaftlich, lokal, national und international. Als Island, das zu der Zeit dänische Kolonie war, Unabhängigkeit verlangte, sagten die Dänen einfach Ja. " Als Missionare und Händler die Kultur der grönländischen Eskimos gefährdeten, wurde ihnen die Einreise verweigert, während alle anderen willkommen waren. Eine der Hauptaufgaben des dänischen Untergrunds war es gewesen, Juden von Deutschland in das sichere Schweden zu schmuggeln. Während des Boykotts von südafrikanischen Apartheid-Produkten war Dänemark eines der wenigen europäischen Länder, in welchem keine südafrikanischen Orangen zu finden waren.

Deutschland: am Boden, aber nicht völlig kaputt.

Nach einem Jahr in Skandinavien, ging ich nach Deutschland. Dort hatten die Quäker ein Freiwilligenlager organisiert. Während dies so gut wie die einzige Möglichkeit war, ein Visum für den Besuch des besetzten Landes zu bekommen, erwies sich dies auch als ein guter Einstieg in das verwüstete Land. Die jungen Freiwilligen kamen aus verschiedenen Ländern. Wir versahen die Räumlichkeiten einer Kaserne, in der deutschsprachige Flüchtlinge aus Gebieten untergebracht waren, die Polen nach dem Krieg verloren hatte, mit einem neuen Anstrich. Der Hausmeister der Turnhalle, in der wir wohnten, hatte eine Schreibmaschine, eine Rarität im geschöpften Deutschland. Ich durfte die Schreibmaschine benutzen, um Flugblätter für Servas zu schreiben und hoffte, dass niemand etwas dagegen hat. Später erzählte er mir, dass die Schreibmaschine der KPD gehörte.

Nach Verlassen des Lagers fuhr ich weiter nach Hamburg, wo ich eine völlig von Bomben zerstörte Stadt vorfand. Eine dem Erdboden gleichgemachte moderne Stadt mit Menschen, die in den Trümmern leben, ist ein Anblick, den man nie vergisst. Ich fragte mich, wie es denen geht, die unter Stahlblechen leben. Aus einem umgebauten, unterirdischen Bombenbunker war ein schickes Hotel entstanden.

Mit einem Empfehlungsschreiben eines amerikanischen Freundes an den sozialistischen Bürgermeister von Hamburg ging ich ins Rathaus und fragte, ob sie mir sagen würden, wie ich am besten Kopien des Servas-Faltblatts machen könne, das ich während des Workcamps verfasst hatte. Sie nahmen das Material entgegen. Ich wartete

eine halbe Stunde, dann noch eine Stunde. Es kam mir wie eine Ewigkeit vor. Ich brauchte ja nur eine Antwort auf eine kleine Frage aber sie hatten das einzige Exemplar. Ich musste einfach warten. Dann kam die große Überraschung: Sie kamen mit einem Stapel Kopien zurück, die nicht nur vervielfältigt, sondern auch in gutes Deutsch übersetzt worden waren.

Auf dem Weg nach Hamburg war ich mit verschiedenen Leuten per Anhalter gefahren und diskutierte mit jedem von ihnen unter Verwendung meines erfundenen Dänisch-Deutchs. Da ich bei meiner Ankunft kein Deutsch konnte, schuf ich meine eigene Sprache, indem ich nach und nach dänische Wörter durch deutsche Wörter ersetzte, wie ich sie hörte. "Woher kommst Du?" rief eine Frau, die ich in Hamburg kennenlernte. "Ich dachte, ich kenne alle deutschen Dialekte aber den Dialekt habe ich noch nie gehört." " Jedenfalls war es verständlich genug, um einige sehr interessante Gespräche mit den Menschen vieler politischer Couleur zu ermöglichen, die mich mit dem Auto mitnahmen. Ein Kommunist erzählte, wie er als Häftling im Konzentrationslager die Sympathie seines SS-Offiziers gewonnen hatte, so dass er, anstatt dafür bestraft zu werden, dass er einem Mitgefangenen zur Flucht verholfen hatte, in ein weniger schlimmes Gefängnis verlegt wurde. Ein anderer versuchte, mich vom Nationalsozialismus zu überzeugen. Ein Anarchist erzählte, wie er sein eigenes Auto aus allen möglichen Einzelteilen gebaut hatte. Zusammenfassend könnte ich sagen, dass Servas wissentlich und unwissentlich geholfen wurde, nicht nur von engagierten Pazifisten, sondern auch von Kommunisten, Sozialisten, Kapitalisten, einem Anarchisten und einem Nazi. Servas war noch nicht gegründet worden, war aber schon weltoffen.

Ich verbrachte einige Tage bei der Familie von Gertraud Hertling. Ihr Vater, ein großer, würdevoller, langjähriger Lehrer, Pazifist und Jugendorganisator, war entschlossen, Servas in Deutschland zum Erfolg zu führen, trotz des Wohnungsmangels, der Nahrungsmittelknappheit und der Verwüstung durch das Vernichtungsbombardement.

Servas wird zum Leben erweckt

Während ich in Europa den Boden für Servas bereitete, geschah in Kalifornien ein kleines Wunder. Einige Jahre zuvor hatte ich in den Hügeln von Berkeley eine außergewöhnliche Frau kennengelernt, die meine Adoptivgroßmutter wurde. Sie folgte dem Geist und der Philosophie Gandhis wie keine andere Amerikanerin, die ich je

gekannt habe. Überall, wohin ich reiste, wartete ein Brief von ihr auf mich. Viele dieser Briefe schienen einen mystischen Einblick in meine Stimmungen zu haben, obwohl ich auf der anderen Seite der Welt



war. *Grandma Esther Harlan, "Saint of Servas"*

Als ich ihr über den Plan der offenen Türen für den Frieden schrieb, machte sie sich an die Arbeit, ohne mich oder irgendjemanden zu fragen. Ohne ihr rustikales, bescheidenes, von Weinreben umhülltes Häuschen inmitten der wohlhabenden Häuser in den Hügeln von Berkeley zu verlassen, sammelte sie Namen und Adressen von Menschen in den ganzen USA. Geschichten, die sie über das Programm schrieb, wurden in allen Arten von Zeitschriften gedruckt, insbesondere in Friedens- und sozialkritischen Zeitschriften. Bevor ich in die USA zurückkehrte, hatte sie die Namen und Adressen von mehr als viertausend Gastgebern der offenen Tür in den USA gesammelt. Zunächst benutzte sie eine Schreibmaschine, die schon damals museumsreif war. Als sie wegen Arthritis die Schreibmaschine nicht mehr benutzen konnte, schrieb sie mit einem breiten Feder weiter. Obwohl sie schon fast 80 Jahre alt war und kein Auto hatte, war sie viel aktiver als viele Menschen, die nur halb so alt waren. Oma Esther hat mir nie erzählt, wie sie die Aufzeichnungen geführt hat, und ich war zu beschäftigt, um zu fragen. Meine Überraschung war daher groß, als ich eines Tages entdeckte, dass alles sorgfältig auf Zettel in kleinen Schuhkartons unter ihrem Bett archiviert war. Noch erstaunter war ich, als ich erfuhr, dass sie weder Einkommen noch Ersparnisse hatte, sondern von Sozialhilfe lebte. Sie lebte so sparsam, dass sie die

Briefmarken und Papier kaufen konnte, um das Servas-Programm in den USA zu entwickeln.

Damals gab es bei Servas niemanden, der so entschlossen war, nie um Geld zu bitten. Alle damaligen Initiatoren waren der gleichen Meinung. Esther Harlan sollte die "Heilige der Servas" genannt werden für das, was sie getan hat, um uns auf den Weg zu bringen, und für eine Reihe anderer Dinge, die sie auch erreicht hat. Sie verdient viel mehr Platz, als ihr hier zur Verfügung steht.

Samen des Krieges

Bevor ich nach Deutschland reiste, versuchte ich herauszufinden, warum so viele Menschen den Idealen Hitlers folgten. Wenn wir nicht genauer verstehen, wie destruktive soziale Bewegungen entstehen, glaube ich, werden wir sie nie verhindern können. Ich hatte einen faszinierenden Vortrag eines Askov-Lehrers gehört, der ausführlich darlegte, wie nach dem Ersten Weltkrieg jeder neue Druck der Alliierten auf Deutschland die Sympathien der Deutschen nach rechts verschoben hatte. Dann wurde mir in Hamburg von einem der führenden Köpfe der deutschen Verbrauchergenossenschaftsbewegung persönlich gesagt, dass die angeblich demokratischen Besatzungsmächte, während sie die Deutschen für ihre Nazi-Standpunkte verantwortlich machten, pro-nazistische Unternehmen lizenzierten. Gleichzeitig weigerten sie sich, Zweigstellen der demokratischen Genossenschaftsbewegung Lizenzen zu erteilen. Das gab mir einen flüchtigen Eindruck von der Realität hinter den Kulissen, den ich verpasst hätte, wenn ich nicht nach Antworten gesucht hätte. Inzwischen habe ich erfahren, wie Geschäftsinteressen der alliierten Länder die Nazi-Bewegung heimlich unterstützten, in der Hoffnung, dass sie das kommunistische Russland zu Fall bringen würde. Ich habe Feuer mit Feuer im Wald bekämpft, aber in der Politik wird es sicher schlimmer, als sich nur zu verbrennen, wenn man dies tut.

Der Versuch, die Dynamik des Nationalsozialismus zu verstehen, führte mich zu einem tieferen Verständnis von Deutschland als Ganzem, so wie mich das Studium der sozialen und pädagogischen Bewegung Skandinaviens mich für deren Geist geöffnet hatte. Da mich die drängende Frage bewegte, warum die Deutschen den Nationalsozialismus geschaffen hatten, gaben mir meine Erfahrungen in Deutschland Einblicke in die politische Dynamik.

Während meines Studiums in Askov hielt der Geschichtslehrer einen der eindringlichsten Vorträge über den Aufstieg des Nationalsozialismus, die ich je gehört habe. Er erklärte, wie jeder Racheakt der Alliierten die deutsche Wählerschaft nach rechts gerückt hatte. Die lange Liste, welche nach Ende des ersten Weltkrieges mit einem sechzehnmonatigen Lebensmittelembargo startete, führte letztlich zu Hitlers Machtergreifung. Tatsächlich lenkten die Alliierten unwissentlich die politische Einstellung der Deutschen, indem sie in der Öffentlichkeit ein Gefühl der Feindseligkeit verstärkten, eine Wut, die den Deutschen sagte: "Ihr seid eine Paria-Gesellschaft, und wir werden euch aus der Gemeinschaft der Nationen ausschließen." Jede dieser Aktionen schwächte die Führung durch die demokratischen und friedlichen Elemente und stärkte die chauvinistischeren politischen Gruppierungen. Sie sorgten für die Grundlage aus Wut, auf der die Nazis gediehen. Als ich in Deutschland reiste, fühlte ich eine unglaubliche Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten, die Teil ihrer Tradition zu sein schien. Der erste Tag meiner Ankunft war ein Sonntag, und ich hatte dummerweise vergessen, etwas deutsches Geld zu besorgen, weil das Reisen von Land zu Land in Skandinavien so unkompliziert gewesen war. Niemand auf der Straße tauschte ein paar dänische Kronen in Deutsche Mark um, so dass ich wenigstens Busfahrgehalt hätte. Der Vorschlag schien ihnen sogar Angst zu machen. Ein weiterer Vorfall ereignete sich in Nürnberg, wo einem zwölfjährigen Jungen etwas zu Boden fiel. Anstatt es kurzerhand vom Boden aufzuheben, schaute er ängstlich umher, so als ob er etwas Verbotenes getan hätte und hoffte, dabei nicht erwischt zu werden. Sogar die Eltern-Kind- und Erwachsenen-Jugend-Beziehungen hatten eine Art einzigartige autoritäre Mentalität wie die "Diskussions"-Gruppe, die ich in einem protestantischen Jugendlager besuchte. Zwar sprachen die jungen Leute sprachen, jedoch nicht, um ihre eigenen Gedanken auszudrücken, sondern nur, um den Herrn Soundso zu fragen, wie seine Antwort lautete. Die Kombination aus Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten und der Wut über die rächende Politik der Alliierten bildete eine ideale Atmosphäre für eine glühende Verehrung des Vaterlandes und eine Mentalität der Unterdrückung von Minderheiten.

Es ist bemerkenswert, dass eines der technisch fortgeschrittensten Länder der Welt sich dem Nationalsozialismus zuwandte. Vielerorts soll das schulische Lernen eine demokratische Einstellung fördern. War es möglich, dass es einen Zusammenhang gab zwischen ihrer Bewunderung und ihrem Erfolg in der Technologie und dem Schulsystem? Hat das wissenschaftliche und technologische Lernen den Wunsch

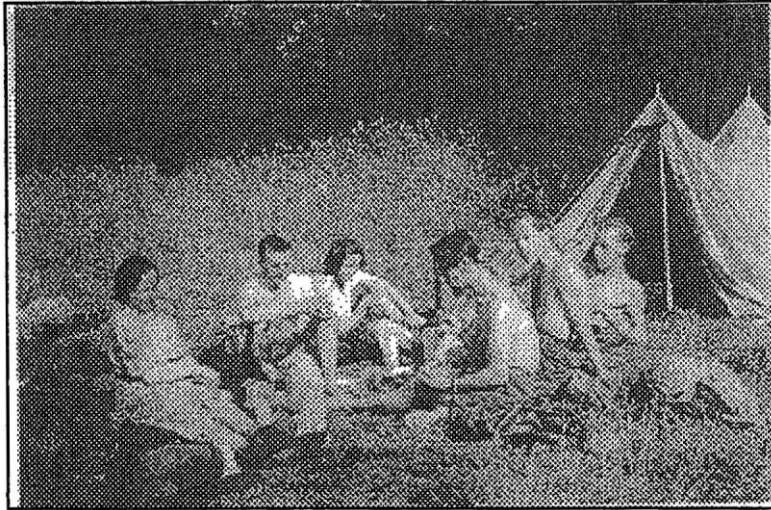
gefördert, eine supereffiziente politische Struktur zu schaffen – eine Gesellschaft, die wie eine riesige Maschine mit einem Minimum an ineffizientem Mitgefühl und menschlicher Güte reibungslos funktioniert?

Nach fünfzig Jahren Erfahrung seit der angeblichen Niederlage des Nationalsozialismus erleben wir immer noch alle Arten von Despotismus und Rassenkonflikten in der ganzen Welt. Wenn wir diese despotischen Führer angreifen, indem wir ihre Länder isolieren, so wie die Alliierten Deutschland isoliert haben, stärken wir die fanatischeren Nationalisten und rechtsgerichteten Gruppen in diesen Ländern. Dabei schwächen wir diejenigen Elemente, die sich für eine friedlichere und demokratischere Politik eingesetzt haben. Warum schaffen wir es nicht, die Grundprinzipien der Sozialpsychologie und Sozialdynamik zu beachten, die wir aus den deutschen Erfahrungen hätten lernen können?

Aber der Versuch, die Entstehung des Nationalsozialismus zu verstehen, war nur eine Seite meiner Bemühungen, Deutschland zu verstehen. Die andere war eine nie endende Suche nach Oasen der sozialen Vernunft – Gruppen, Organisationen, kleine Bewegungen, die Samen säten, die ein Versprechen für eine mitfühlendere und gerechtere Lebensweise zu sein schienen. Ich glaube, es ist der Gipfel der Naivität zu glauben, dass Kriege nur durch eine Erhöhung der Zahl der Kriegsverweigerer gestoppt werden können. Die Wurzeln des Krieges sind tief in unserer Ethik verwurzelt, in der Art und Weise, wie unsere Gesellschaften mit Konflikten und Ungerechtigkeiten umgehen. In unserer ungerechten Welt, in der einige wenige alles besitzen während die Mehrheit hungern muss, besteht keine Hoffnung auf langfristigen, stabilen Frieden.

Aus diesem Grund suche ich überall dort, wo ich hingehe, nach jenen Einzelpersonen und kleinen Gruppen, die den Grundstein für gerechtere und mitfühlendere Gesellschaften zu legen scheinen. Im verwüsteten Deutschland, wie in jedem Land, fand ich solche Gruppen. Die Anthropologen hatten Kinderdörfer geschaffen, in denen die Waisenkinder nicht in institutionellen Schlafsälen, sondern bei den Familien zusammen mit den Kindern ihrer Betreuer lebten. Die Arbeiterbewegung bot exzellente Bildungsmöglichkeiten. Da war das Dorf, das von einem Lehrer organisiert wurde, der keine Ressourcen hatte, aber Glauben, der eine Gruppe von Arbeitern anführte, um ihre eigene nachhaltige Gemeinschaft aufzubauen. Schafe mähten den Rasen, Obstbäume spendeten ihnen dabei Schatten, Schweine halfen bei der Müllverwertung. Mit Hilfe von Hennen und andern Tieren wurde aus den

Ausscheidungen wertvoller Dünger gewonnen. Sein Beispiel inspirierte eine Bewegung in ganz Frankreich, die sich die "Biberbewegung" nennt.



Peace Builders im Lager Wyre Forest: Lisbet Folliard und Tochter, Esma Burrough, Bob Luitweiler

Die Esperantisten hatten die Vision einer Gesellschaft der Brüderlichkeit jenseits der nationalen Grenzen. Und Helmut Hertling, dessen Tochter mir den ersten Samen der Servas zuwarf und dessen Sohn im ersten Servas-Vorstand in Deutschland

war, hatte sein ganzes Leben lang für den Frieden gearbeitet und organisierte noch immer wichtige Jugendprogramme.

In fast jedem Land fand ich diese Dichotomie, die nationalistischen und machthungrigen Gruppen auf der einen Seite und die mitfühlenden Friedensstifter auf der anderen. Am lohnendsten war es, die mutigen Menschen zu kennen, die oft gegen ernste Widerstände arbeiteten und eine bessere Welt aufbauten, indem sie mit lebenswichtigen Projekten in ihren eigenen lokalen Gemeinschaften begannen. Einer der Träume derjenigen, die Servas gründeten, war es, aufgeschlossenen Menschen zu helfen, diese Oasen der Vernunft und Großzügigkeit in einer zersplitterten, desillusionierten Welt zu erleben und dann etwas von dem, was sie bei ihrer Rückkehr nach Hause gelernt hatten, anzuwenden. Wir nannten es das «Arbeiten-Studieren-Reisen-System».

Auf der Suche nach Antworten auf einige brennende Fragen traf ich viele besondere Menschen, die die Reisen viel fruchtbarer und interessanter machten. Ich denke, dass wir jeden Servas-Reisenden dazu anhalten sollten, mindestens ein spezielles Augenmerk auf ein bestimmtes Thema zu legen, um dieses während der Reise zu verfolgen. Die untersuchten Fragen, die vom Reisenden, nicht vom Interviewer, ausgewählt werden, können ihre Reiseerfahrung sehr bereichern und sogar

lebensverändernde Erkenntnisse bringen, ohne die Freude am Sightseeing zu schmälern.

Die Saat ausbringen

In den Niederlanden lernte ich den Nationalsozialismus aus einem ganz anderen Blickwinkel kennen, weil diese Nation darunter ganz besonders gelitten hat. Während der Besatzung waren sie fast verhungert und wurden von beiden Seiten ins Kreuzfeuer genommen. Trotz dieser harten Erfahrung war es nicht schwierig, das Netzwerk der *Offenen Türen* zu starten.

An der Grenze zu Frankreich befand sich ein telefonzellengroßer Grenzposten, wo der einzige französische Grenzbeamte untergebracht war. Aber ich konnte meinen Pass nicht finden, um ihn ihm zu zeigen. Irgendwo unterwegs hatte ich ihn verloren. Er könnte aus meiner Jackentasche gefallen oder von jemandem gestohlen worden sein, der mich mitgenommen hatte. Das US-Konsulat teilte mir mit, dass amerikanische Pässe für Schmuggler damals ihr Gewicht in Gold wert waren. Hier war ich an der französischen Grenze und wühlte vergeblich von oben bis unten in meinem Rucksack, während der Mann, der mich mitnehmen wollte, ungeduldig wartete, weil die Fähre nach England in Kürze Calais verlassen sollte. "War meine ganze Reise zum Scheitern verurteilt?" fragte ich mich. "Müsste ich zurück in die USA humpeln und den Plan aufgeben, auf den ich mich seit vielen Jahren gefreut hatte?" Ich schätze, ich wäre wirklich in Panik geraten, wenn ich gewusst hätte, welche Schwierigkeiten mir das US-Außenministerium bereiten würde, wenn ich um einen Ersatz gebeten hätte. Vielleicht hatten die Erfahrungen, zweimal zu einer Gefängnisstrafe verurteilt worden zu sein und unter der Knute von Uncle Sam zu leben, mich ein wenig verunsichert. Jedenfalls beschloss ich, so weit zu gehen, wie ich konnte, und vertraute auf meine Erfahrung mit der Vernunft der Menschen, dass sich alles zum Besten entwickeln würde.

Ich entwickelte einen Trick, welchen ich immer anwendete, wenn mir von einem pflichtbewussten Beamten der Weg versperrt wurde. Ich sage dann immer: "Was würden sie an meiner Stelle tun?" Dann bekomme ich regelmäßig zur Antwort: "Ich bin nicht hier, um Ihnen Ratschläge zu erteilen." Dann sage ich: "Aber können wir nicht von Mann zu Mann reden?" Abgesehen davon, dass Sie ein Beamter sind, sind Sie ein Mann, der andere Menschen respektiert und daran glaubt, jemandem in Schwierigkeiten zu helfen. " Es ist erstaunlich, wie gut es manchmal funktioniert, wenn auch nicht immer.

Jedenfalls brauchte ich den französischen Grenzbeamten nicht zu verteidigen. Er sagte nur: "Sie sollten lieber weitergehen, sonst verpassen Sie die Fähre."

Die Ankunft in England ohne Reisepass war nicht so einfach. Als ich meine Seemannskarte, die ich nie benutzt hatte, vorzeigte, wurde ich in einen Verhörraum dirigiert. Dort begann die lange Befragung. "Friedensstifter", das auf vielen meiner Papiere stand, erregte Verdacht. Er dachte zweifellos, ich sei vielleicht ein kommunistischer Spion. Jeder Zentimeter meiner Jacke wurde nach versteckten Listen durchsucht. Als ich ihm dann erzählte, dass ich in Dänemark studiert hatte, besorgte er jemanden, der mir ein Buch kaufte, das ich zum Beweis übersetzen sollte. In der Buchhandlung des Seemanns war kein dänisches Buch erhältlich, wohl aber eines in norwegischer Sprache. Meine problemlose Übersetzung der von ihm gewählten Pas-



Connie Thorpe, Peace Pledge Union

sage brachte mich über diese Hürde. Als ich ihn höflich fragte, ob es seine Aufgabe sei, es den Menschen schwerzumachen, England zu besuchen, sagte er höflich «Ja». Dann fragte er, was die Ziele von Friedensaktivisten seien. Es war mir ein Vergnügen, ihm mein Verständnis der gandhischen Methoden gewaltfreien sozialen Wandels zu vermitteln. Am erstaunlichsten war, dass er das Interview mit den Worten beendete: "Es war sehr interessant, mit Ihnen zu sprechen. Viel Erfolg bei Ihren Bemühungen. Ich gebe Ihnen ein sechsmonatiges Visum für Großbritannien."

Von London aus, wo ich die verschiedenen Friedensbüros besuchte, wurde ich zu Leuten in Birmingham weitergeleitet. Dort bezog ich für mehrere Monate mein vorübergehendes Zuhause und schlief auf dem Dachboden des Büros der Friedensorganisation Peace Pledge Union in den Slums. Diese Monate in Birmingham wurden zu einem der Höhepunkte in meinem Leben. Connie Jones Thorpe, eine fröhliche Lehrerin in meinem Alter, war die engagierte Sekretärin der Peace Pledge Union, des englischen Zweigs der War Resister's International. Sie wurde zu einer der Säulen unserer Gruppe. Ihre Familie war tief in der Labor Party verwurzelt, und ihr Vater war so besorgt, dass ich sie nach Amerika locken wollte, dass ich nie eingeladen wurde,

zu ihr nach Hause zu kommen und ihre Familie kennenzulernen. Esma Burroughs, ein paar Jahre älter, mit einem herzlichen Lachen und einem für damalige Verhältnisse seltenen buschigen Bart, war der Sekretär des englischen Zweigs der International Voluntary Service for Peace Work Camp Movement [Bewegung Internationaler Freiwilligendienst für Friedensarbeitslager].



Chris Smith, Fellowship of Reconciliation

Er lebte mit seiner unverheirateten Schwester zusammen. Sie hatten einen bäuerlichen Hintergrund. Der schlaksige, ernste, idealistische Chris Smith war unser Aristokrat, auch Lehrer und der örtliche Sekretär des Fellowship of Reconciliation [Versöhnungsbundes]. In gewisser Weise war er eine einsame verlorene Seele, die von zwei unverheirateten Tanten aufgezogen worden war. In unserer Gruppe war er ein begeisterter Bruder. Lisbet Folliard, in der Tschechoslowakei geboren, war mit einem italienischen Kriegsgefangenen verheiratet und hatte eine lebhaft dreijährige Tochter. Ihr überschäumender Enthusiasmus verlieh unserer Gruppe eine besondere Lebendigkeit. Sie bereicherte unser Treffen

regelmäßig mit Gästen aus vielen Ländern, die mit ihr in der Cadbury-Schokoladenfabrik arbeiteten. Sie vertrat die Quäker in unserer Gruppe.

Sie empfingen diesen abtrünnigen Amerikaner als lange verlorenen Bruder. Ich war der Ex-Yankee und Enkel eines eingewanderten niederländischen Floristen. Dank des Schicksals, das mich daran gehindert hatte, mich so schnell zu bewegen, schlug Servas dort Wurzeln. Birmingham wurde das europäische Servas-Hauptquartier, wenn man das so nennen kann. Diese Gruppe engagierter Menschen begrüßte die Idee, Friedensstifter-Teams zu bilden, und bat mich, ihnen bei der Bildung eines solchen Teams zu helfen. Wir diskutierten Methoden und Systeme. Ich schrieb das erste Handbuch für Nationale Sekretäre unter Mithilfe von Connie Jones Thorpe, die

unermüdlich redigierte. Dieses Format der Servas-Gastgeberlisten wird in den meisten Ländern auch nach fast 50 Jahren noch immer verwendet, wenngleich leicht vereinfacht. Wir aßen zu Abend, machten Ausflüge und gingen zusammen zelten, aber vor allem erarbeiteten wir viele Dinge, die die Grundlage für Servas bildeten. Nach meiner Abreise wurde Esmá Burrough zum ersten europäischen Servas-Sekretär ernannt.

Misstrauische Bürokraten, freundliche Engländer, schwierige Amerikaner

Da ein Ersatzpass nach sechs Monaten noch nicht angekommen war und ich die Erlaubnis hatte, in England zu bleiben, kam ein sehr freundlicher Vertreter des Innenministeriums zu mir. Ich sagte ihm, dass ich entschlossen sei, nach Indien zu fahren, sobald mein Pass da wäre und dass es mir leidtat, dass dies noch nicht so sei. Als er vorschlug, dass ich in die Vereinigten Staaten zurückfahren solle, antwortete ich, dass, wenn er mich ins Gefängnis steckte, dies eine sehr gute und mir willkommene Gelegenheit sei, britische Kriminologie zu studieren. Ich erklärte auch, dass ich nichts aus England mitnehme, keine Arbeit, keinen Wohnraum und kein Geld. Er muss zu dem Schluss gekommen sein, dass ich nicht subversiv war, denn ich wurde nie auf eine schwarze Liste gesetzt oder aus dem Vereinigten Königreich ausgewiesen. Nachdem schließlich 50 amerikanische Freunde für mich das Außenministerium der USA angeschrieben hatten, kam der Pass. Der US-Botschaftsbeamte hatte mir, als ich in London zum ersten Mal einen Ersatz beantragt hatte, gesagt, er dachte, ich hätte den Pass entweder zerstört oder verkauft, weil darin ein israelisches Visum enthalten war. Wir wussten beide, dass das israelische Visum mich daran hindern würde, durch arabische Länder zu reisen.

Kulturbrücken bauen

Einer der Höhepunkte des Aufenthalts in Birmingham war das, was das Team dort später "International At Homes" [international und doch zuhause] nannte. Wir versuchten, ein Programm zu kopieren, das von einem Quäker im von Gangs beherrschten New York initiiert worden war. Rachel Davis Dubois brachte Menschen verschiedener Rassen und ethnischer Gruppen zusammen, die einander feindlich gesinnt waren. Bei einem informellen freundschaftlichen Treffen ermutigte sie sie, über ihre Kulturen, Feste und Lebensweisen zu erzählen. Einige sangen Lieder. Viele erzählten persönliche Erlebnisse. Die Erfahrungen mit diesen informellen Partys führten dazu, dass die Menschen nicht mehr ihre Nachbarn fürchteten, sondern ihre verschiedenen bunten Kulturen und ihr Leben bewunderten.

Unser Team versammelte vor allem jüngere Menschen zu Abenden mit ähnlichen Programmen in den Häusern verschiedener Menschen. Lisbet, die Menschen aus aller Welt als Arbeitskollegen in der Cadbury-Schokoladenfabrik traf, war unsere sachkundige Kontaktperson. Viele einsame Teilnehmer waren überglücklich über den sanften Ton der Begegnungen. Nachdem ich gegangen war, schrieben sie, dass diese Versammlungen so beliebt wurden, dass drei gleichzeitig stattfinden mussten, um alle unterzubringen, die an den kleinen intimen Gruppen teilnehmen wollten.

Später in Israel bildete ich eine Gruppe von Arabern, Drusen, Christen und Juden, wobei diese Gruppe ein ähnliches Format hatte. Als sich wegfuhr, sagten mir die jüdischen Teilnehmer, wie sehr sie es schätzten, ihre arabischen Nachbarn kennenzulernen. Wenn friedensbewegte Menschen auf der ganzen Welt ihr Zuhause, ihre Terrassen und Innenhöfe oder andere friedliche Orte als interkulturelle Treffpunkte nutzten, an denen alle Teilnehmenden entdecken könnten, wie menschlich, faszinierend und schön die Sitten und Gebräuche der anderen sind, könnte dies die Bemühungen der Machthaber untergraben, die gekonnt eine Gruppe gegen die andere ausspielen, damit sie die Bruchstücke aufheben können. Die Gewalt in Bosnien, Ruanda, Burundi und Chiapas würde sich schwieriger anstacheln lassen. Ich war nicht glücklich darüber, die eng verbundene Gemeinschaft, die sich in Birmingham entwickelt hatte, zu verlassen. Sie wurde zu meiner liebevollsten Familie, wärmer als ich es zuhause kennengelernt hatte.

Unfruchtbarer Boden

In Frankreich, Österreich, Jugoslawien und Bulgarien scheiterten meine Bemühungen, gute Servas-Vertreter zu finden, jeweils aus einem anderen Grund. Diese Länder haben später gute Offene-Tür-Programme entwickelt. Die Franzosen waren es nicht gewohnt, Fremden die Türen ihres Zuhauses zu öffnen, da sie es vorziehen, ihre Gäste ins örtliche Bistro einzuladen.

Die vielen Gesichter der Unterdrückung

Österreich war unter den alliierten Besatzungsmächten aufgeteilt. In Wien reagierten einige russische Soldaten, mit denen ich zu sprechen versuchte, erschrocken – einfach, weil sich ihnen ein Fremder freundlich näherte. Schlimmer noch war die Angst in den Gesichtern vieler meiner Mitreisenden, die ich in einem Zug erlebte, als wir in den von der Sowjetunion besetzten Sektor fuhren. Zwei russische Soldaten kamen den Gang entlang, um Ausweispapiere zu kontrollieren. Als einer der Reisenden, der offensichtlich

fließend russisch sprach, ein freundliches Gespräch mit den Soldaten begann, drückten sich die anderen Passagiere vor Angst in ihre Plätze, so als ob sie zu verschwinden wollten. Der Kontrast zwischen dem russisch sprechenden Passagier und der Haltung der anderen Passagiere war ein Beispiel für Massenhysterie und interkulturelle Vorurteile. Wären die Soldaten Amerikaner, Briten oder Franzosen gewesen, hätte es keinen solchen Terror gegeben.

Jugoslawien und Bulgarien waren Polizeistaaten. Bürger, die mit Fremden verkehrten, waren verdächtig und wurden oft von der Polizei schikaniert. Ein Mann, mit dem ich mich in Skoplia angefreundet hatte, erzählte mir, dass die Polizei ihn am nächsten Tag um 3.00 Uhr morgens auf das Polizeirevier geschleppt und stundenlang befragt habe. Als ich einen Soziologieprofessor besuchte, wartete ein Geheimagent vor dem Wohnhaus und folgte mir auf all den Umwegen, die ich zurück zum Hotel nahm. In dem einzigen Hotel, in dem Touristen übernachten konnten, erzählte mir eine weibliche Angestellte, die exzellent französisch sprach, dass das Hotel von der Geheimpolizei geführt wurde. Wenn ich mein Zimmer verließ, würden alle meine Papiere genommen und untersucht. Ich könnte sie also ebenso gut ihr geben. Meine Zeit im Gefängnis, welche ein gutes Training in einem Minipolizeistaat gewesen war, war eine gute Vorbereitung gewesen. Während ich in Bulgarien und Jugoslawien war, hatte ich sehr darauf geachtet, nichts zu schreiben, da selbst meine ganz privaten Papiere gegen mich oder eine ortsansässige Person, die sich mit mir anfreundete, verwandt werden konnten.

Der Versuch, das von der Sowjetunion eingeleitete Landwirtschaftsprogramm zu verstehen, das Tito fortgesetzt hatte, nachdem er sich von den Russen befreit hatte, war eine wertvolle Ausbildung. Bauern aus dem ganzen Land wurden verhaftet, wenn sie ihre Quoten aufgrund der Dürre nicht erreichten.

Ich verbrachte etwas Zeit mit Tänzern aus Zagreb, die Volkstänze darboten. Sie waren von der Regierung bezahlte Studenten, die die Unterstützung der Volkskunst durch die Regierung demonstrieren sollten. Wenn diese professionellen Volkstänzer eine Party feierten, tanzten sie moderne amerikanische Tänze, im Gegensatz zu meinen unbezahlten schwedischen Freunden, die ihre traditionellen Tänze zum Vergnügen tanzten. Ich sah Kontrolle durch das Schüren von Angst und Einschüchterung, die jede Handlung und jeden Gedanken vom Studentenwohnheim bis hin zum Bauernhaus

durchzog und erblickte darin das Gegenteil von Freiheit. Kein Wunder, dass dieser naive Amerikaner innerhalb von 10 Tagen fünfmal wegen des Stellens von unschuldigen Fragen eingesperrt wurde.

Großfamilien bestehen noch

Eine der interessantesten Erfahrungen in Zagreb war der Besuch von Bauernhöfen mit Großfamilien, von denen einige mehr als zwanzig Personen in einem Haushalt zählten. Die Matriarchin oder der Patriarch kontrollierten das gesamte Geld der Familie. Ein Lehrer erzählte mir, dass er, wenn er heimkam, seinen ganzen Verdienst seiner Großmutter oder Großonkel gab und sie dann um Zigarettengeld bitten musste.

Im Winter machte jeder etwas Nützliches und oft auch Schönes. Junge Frauen saßen an ihren Webstühlen, Großmütter klöppelten und die Männer stellten Möbel oder Geschirre her. Ich schwelgte in vorindustrieller Geschichte. Abgesehen von der Polizei behandelten mich Fremde mit Freundlichkeit und Großzügigkeit. Es schien die Strategie der Regierung zu sein, Besucher, die sich nicht als gute Touristen aufführten, zu drangsalieren. Um einen Fabrikbesuch zu bitten, war in Ordnung, aber Bauern über die Verteilung ihrer Ernte durch die Regierung zu befragen, war tabu. Das einfache Stellen von Fragen, obwohl sie nicht kritisch waren, führten zu meiner Verhaftung. Jedes Mal wurde ich nach mehrstündiger Befragung wieder weggeschickt und nie eingesperrt. Jedes Mal versuchte ich vorsichtiger zu sein, aber ich konnte es bis auf das eine Mal, als ich in einem Dorf zu Besuch bei einem kommunistischen Unternehmer war, nicht verhindern, verdächtig zu sein. Der letzte Polizist, der mich verhaftete, lud mich zu sich nach Hause ein.

Ein Schüler, der eine Zweigstelle der International Student Organization geschaffen hatte, wurde von der Schule geworfen. Eine Lehrerin, die ihren Schülern Esperanto beigebracht hatte, wurde vor ihren Schülern bestraft. Dieses war nicht die Handlung von sowjetischen oder deutschen Besatzern, sondern amerikanische Unterdrückung. Costas Vournas, der mit seinen Eltern in einer kleinen Hütte lebte, stellte sich zur Verfügung, um Servas-Koordinator zu werden, aber er durfte nie eine Gastgeberliste zusammenstellen.

Unfreundliche Nachbarn

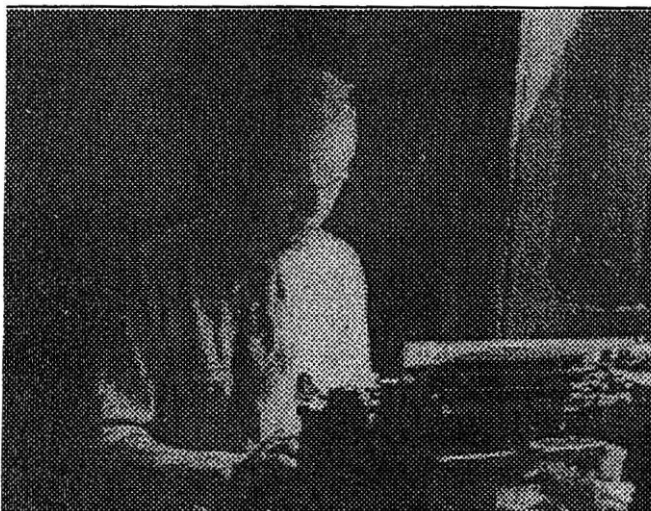
Von Griechenland in die Türkei zu reisen, wäre einfach gewesen, wäre ich der Touristenroute durch Istanbul gefolgt, aber ich dachte, es wäre schöner, mit dem Schiff durch die Ägäis zu fahren. In Piräus, dem Hafen Athens, fand ich heraus – nachdem ich tagelang gesucht hatte – dass es so gut wie keinen Handel zwischen Griechenland und

der Türkei gab. Sie waren langjährige Erzfeinde. Schließlich fand ich ein kleines Frachtschiff, das bei günstigem Wind segelte und Gasmotoren benutzte, wenn der Wind nicht günstig war. Drei Tage fuhren wir zwischen den Inseln hin und her. Als der Wind zu stark war und die Wellen die Mehlsäcke an Deck gefährdeten, suchten wir Schutz in der nächsten Bucht. Ich durfte das kleine Schiff ein Stück des Weges steuern. Die einfache Ernährung mit Gemüse und Fisch war schmackhaft und genau das, wonach sich mein Körper gesehnt hatte. Aber das brachte mich nur bis los. Obwohl es nur drei Meilen von der türkischen Küste entfernt war, verbrachte ich dort eine Woche, bis ich eine Überfahrt bekam. Noch nie war ich wegen eines schmalen Streifen Wassers so frustriert gewesen.

Nachbarschaftshilfe

Die Türkei war ein glücklicheres Land mit einer ganz anderen Mentalität. Obwohl im Krieg besiegt, waren sie im Geiste weit davon entfernt. Am interessantesten waren für mich die Dörfer, in denen die Bauern alte Traditionen der Nachbarschaftshilfe pflegten. Eigentlich war ich durch eine der Saroyan-Geschichten gewarnt worden. Eines Tages wanderten mein Führer und ich kilometerweit über eine karge Grasebene, die wahrscheinlich aus den Überresten eines Jahrtausende zuvor zerstörten alten Waldes bestand. In dem Dorf gab es eine sehr gut ausgebaute Schule. Mein Führer übersetzte ihre bemerkenswerte Geschichte, die von einem der Dorfbewohner erzählt wurde. Ohne Bezahlung für ihren Beitrag an Materialien und Arbeit hatten die Dorfbewohner das Gebäude errichtet, da die Regierung ihnen einen Lehrer versprochen hatte. Sie erzählten mir auch, wie jedes Frühjahr alle Dorfbewohner die Zubringer-Bewässerungskanäle reparierten, ohne Entschädigung, außer natürlich der

gemeinsamen Nutzung des Wassers. Sie erklärten auch, dass es in den meisten Dörfern ein kostenloses Gastfreundschaftszimmer für türkische Reisende gebe, das vom Dorfvorsteher unterhalten werde. Die Türken hatten schon mehrere Hundert Jahre, bevor Servas entstand, ein System der offenen Türen.



Bob Luitweiler beim Tippen des ersten Servas-Handbuchs in Birmingham, England

Das Dorf, in dem ich in der Nähe des Bahnhofs wohnte, hatte seine eigenen Geschichten. Eine Familie, die dort hingezogen war, um einen kleinen Laden zu eröffnen, hatte nicht genug verdient, um über den Winter zu kommen. Obwohl sie Zugereiste – ein möglicher Nachteil – und Kaufleute waren, ein weiterer Nachteil, führte das Dorf eine Sammlung durch und nahm genug ein, um sie durch die mageren Wintermonate zu bringen. Mir wurde ein Haus gezeigt, welches vollständig abgebrannt war und die Dorfbewohner erzählten mir stolz, wie sie Materialien gesammelt hatten und es mit freiwilliger Arbeit in Rekordzeit wieder aufgebaut hatten.

Ich hoffe, dass es eines Tages viele Bücher über die Geschichte der Völker geben wird. Überall, wo ich hingehere, entdecke ich alte Bräuche der Zusammenarbeit und gegenseitigen Hilfe, gelebte Großzügigkeit und Mitgefühl, von denen weder in den Nachrichten noch in den politisch ausgerichteten Geschichtsbüchern berichtet wird. Wenn ein fragender und optimistischer Mensch die Erde bereist und die freundliche Seite der menschlichen Natur sucht, blüht eine neue Welt auf. Wir gründeten Servas, um aufgeschlossenen Menschen zu helfen, Erfahrungen wie diese zu machen. Wir wollten ihnen helfen, aus ihren kurzsichtigen Vorurteilen herauszukommen und die unter normalen Menschen übliche Warmherzigkeit zu spüren. Es ist zu einfach, jemanden aus der eigenen Klasse oder dem eigenen Beruf zu besuchen und eine Voreingenommenheit der Klasse zu bestärken. Es ist jedoch viel lohnender, die Weisheit anderer Klassen, wie dieser Bauern, zu entdecken. Solche warmherzigen Gebräuche erschließen sich jedoch nur den Reisenden, die lernen, tiefer zu blicken. Ein Freund, der viele Jahre später mit mir durch die Tschechoslowakei reiste, sagte einmal zu mir: "Bob, es ist furchtbar, mit dir zu reisen. Wir kommen nicht voran, weil du mit jedem auf der Straße sprichst!" (Damals wurde Deutsch, das ich sprach, überall in Böhmen verstanden.) Ich antwortete: "Stimmt, aber du kommst gerne mit, wenn sie uns zum Tee einladen."

In der Türkei wollten die Lehrer der Amerikanischen Schule Vertreter der "Offenen Tür" für dieses Land sein, aber ich fand, es sollte ein Türke sein. Ich frage mich immer noch, ob das ein Fehler war, denn sie hätten eine gute Liste anfangen und sie dann einem Türken übergeben können.

Ein Edelstein in einer Welt des Teilens und der Furcht

In Israel nahm ich Kontakt zu Joseph Abilea auf, ein Schatz von einem Mann, der dort die Leitung von Servas viele Jahre lang innehatte. Er war Geiger im israelischen

Sinfonieorchester und wurde später zum Dirigenten ernannt. Sein tiefes Mitgefühl für seine arabischen Nachbarn und seine Sorge um ihr Leiden führten dazu, dass er seine Stelle aufgab, um sich ganz dem Arabisch-Israelischen Freundschaftsverband zu widmen. Von ihm und anderen israelischen Pazifisten, durch die Arbeit in mehreren Kibbuzim und durch einen Besuch bei Martin Buber, dem berühmten Schriftsteller und jüdischen Philosophen, habe ich viel über die innere Funktionsweise, die Geschichte und die Probleme dieses von Spannungen geplagten Landes gelernt.

Ich hatte das Privileg, die kleine friedensorientierte Gruppe in Israel zu kennen: Menschen, die Menschlichkeit über Volkszugehörigkeit stellten. Sie waren wunderbar und mutig und sahen sich oft unüberwindbaren Umständen gegenübergestellt. Joseph Abilea war einer von ihnen. Er lebte das Mitgefühl.

Herzloses Miteinander

Dass ich mich von der Kibbuz-Bewegung angezogen fühlte, rührte von meinem Interesse an freiwillig teilenden Gesellschaften aller Art her. Die zionistischen Jugendausbildungsbauernhöfe, die ich in New Jersey besuchte, waren voller begeisterter und engagierter junger Menschen. Diese Idealisten zu sehen, die sich darauf freuten, in geldlosen Gemeinschaften zu leben, obwohl sie aus geldorientierten Familien kamen, fand ich sehr inspirierend. Ich erwartete, dieselbe Stimmung auch in den Kibbuzim zu finden. Aber leider war das nicht so. Der Fanatismus, der Israel möglich machte, färbte den Idealismus seiner Gründer und das Leben ihrer Gemeinschaften. Wirtschaftlich gesehen blühten die Kibbuzim dank enormer amerikanischer Finanzspritzen auf und waren eine der Grundlagen der israelischen Agrarproduktion. Diejenigen, die darin lebten, bildeten die Oberschicht. Ein Mann erzählte mir, dass er dort nicht lebe, weil er in einer teilenden Gemeinschaft sein wolle, sondern nur, weil er so einen höheren Lebensstandard habe.

Ein mitfühlendes Teilen war jedoch nicht stark ausgeprägt. In einem Kibbuz hatte ich schlimmen Durchfall. Sie gaben mir ein kleines Zimmer. Es kam ein Arzt, der gut Englisch sprach, aber keine Zeit für auch nur ein kurzes Gespräch hatte. Das Essen wurde rechtzeitig, aber wortlos gebracht. Ich hätte übrigens mit denen, die Jiddisch sprachen, Deutsch reden können und Spanisch mit den sephardischen Juden, aber was nützte das, wenn niemand mit mir sprach. Den Rest der langen, heißen Tage und Nächte lag ich bloß da und fühlte mich einsamer als in einer Wüstenhöhle, denn man

fühlt sich isolierter unter nicht-kommunizierenden Menschen als alleine in der Wildnis. Diejenigen, die nur drei Meter von mir entfernt stundenlang redeten, kamen nie auf die Idee, mich zu fragen, wie es mir geht. So lahmgelegt wie ich war, konnte ich mir keine freundliche Begleitung suchen. Das war eine merkwürdige Mentalität für eine eng verbundene Gemeinschaft. Später fand ich heraus, dass mein Erlebnis keine Ausnahme war.

Eines Abends, als ich mit einem der Führer des Kibbuz sprechen wollte, wurde ich in eine Privatwohnung geleitet. Hier in dieser egalitären Gesellschaft labten sich die Führer an Luxusgütern aus den USA, die sonst niemand im Kibbuz besaß. Überall in der Wohnung lag teures amerikanisches Spielzeug.

Schlimmer noch war die unbeabsichtigte, aber schmerzhaft Isolation, die einige der Kibbuz-Mitglieder erlebten. Anfangs war beabsichtigt, den Essraum im Gemeinschaftszentrum einzurichten. Um darin Ruhe zu haben, durften keine Kinder hinein. Israelische Kinder aus hoch angespannten Familien sind viel ausgelassener als z.B. mexikanische Dorfkinder. Die Kinder wurden in speziellen Kinderschlaftälen aufgezogen, in denen ihre Eltern die Kinder abends und während des Sabbats für ein paar Stunden besuchten. Aber diese Gemeinschaften wurden über tausend Mitglieder groß, und die Versammlungsräume waren alles andere als ruhig und gemütlich. Als in Privaträumen endlich Kaffeemaschinen erlaubt waren, bildeten sich spontan in verschiedenen ethnischen Gruppen Kaffeekränzchen. Dabei waren Juden aus der angelsächsischen Kultur, solche mit polnischem Hintergrund, Rumänen, Inder usw. Wenn jemand unglücklicherweise aus einem Land kam, das keine Kaffeekränzchen-Treffen hatte, waren er oder sie mehr oder weniger außen vor. In einer Stadt isoliert zu sein, wo man ein paar Blocks weit gehen kann, um Freunde zu treffen, ist das eine, aber im Kibbuz ist das nicht möglich. Diejenigen, die leider nicht zu einer dieser Gruppen gehörten, mussten isoliert bleiben. Sie waren in einer Gesellschaft, die alles teilte außer Mitgefühl.

Die dunkelhäutigen jemenitischen Juden wurden als zweitklassige Mitglieder behandelt, weil sich in ihrer idealistischen Gesellschaft eine Art Rassismus breitmachte.

Überall auf der Welt gibt es Gruppen, die versuchen, die gemütlichen Vereinigungen und die Sicherheit der Gemeinwesen vergangener Zeiten zu schaffen. Aber unsere Vorurteile und unser Individualismus sind so tief verwurzelt, dass wir sie wie ein Virus in unsere geplante Gemeinschaft tragen. Wenn ich über diese Erfahrung nachsinne, denke

ich daran, wie oft ideologisch angetriebene Menschen so engstirnig werden können, dass sie allen menschlichen Antrieb vergessen, der irgendwann einmal ihre Ideale inspiriert hat. Unsensible Missionare, bibeltreue Marxisten, Fundamentalisten aller Religionen – sie alle versagen so oft in den Beziehungen mit ihren direkten Nachbarn. Wie viele Servas-Gastgeber mit großzügig offenen Türen für ausländische Besucher schenken den Flüchtlingen oder einsamen ausländischen Studenten in ihrer eigenen Umgebung Beachtung? Martin Buber, der berühmte jüdische pazifistische Schriftsteller und Philosoph, der von ganzem Herzen an die Gemeinschaft glaubte, sagte zu mir: "Im Kibbuz lebt die Form der Gemeinschaft, aber nicht ihr Geist. Die Mechanik läuft so reibungslos, dass die Menschlichkeit vergessen wird."

Flucht in neue Welten

Die nächste Etappe meiner Reise war eine kurze Fährfahrt nach Zypern, das trotz des zugrundeliegenden Konflikts zwischen den griechischen und türkischen Bewohnern eine reizvolle südseeähnliche Insel war. Häufig werden diese ethnischen Konflikte, die in vielen Teilen der Welt so häufig auftreten, durch politische Gruppen geschürt, die die einfachen Menschen in ihrer Gemeinschaft für ihre eigenen egoistischen Zwecke ausnutzen.

Ich mietete ein Fahrrad und besichtigte einen Großteil der Insel, lernte Menschen unterschiedlicher Kulturen kennen, schwamm in reinem Wasser unter hohen schattenspendenden Bäumen und sonnte mich in der ruhigen Umgebung. Überall waren die Menschen nett und freundlich. Die Atempause vom angespannten Israel war eine enorme Erleichterung.

Von hier aus war der Weg nach Osten versperrt, weil kein arabisches Land jemanden passieren ließ, der ein israelisches Visum im Pass hatte. Aber ich dachte mir, ich könnte einfach einen Dampfer nach Indien nehmen, der in Zypern landete, das auf dem Weg lag. Was war ich naiv! Natürlich befanden sich kurz südlich, im Hafen von Suez, Hunderte von Schiffen, die auf dem Weg durch den Suezkanal anlegen mussten. Das war jedoch für jeden mit einem israelischen Visum verboten. Man sagte mir, die einzige Möglichkeit, einen Passagierdampfer nach Indien zu erwischen, sei, den ganzen Weg zurück nach Italien zu fahren.

Ein Hafen der Beduinen

Somit flog ich (was ich selten tat) über israelisches Feindesland mit Ziel Kuwait, was damals noch ein britisches Protektorat war. Damals war es kaum mehr als ein rasch sich verändernder Beduinenhafen, ein ehemaliges Schmugglernest. Es gab das von hohen Mauern umgebene Schloss der königlichen Familie, ein paar alte Gebäude und Nomaden, die in der Nähe lagerten. Der Ölreichtum begann, den Hafen zu verwandeln. Einige "Häuser" bestanden nur aus vier Pfählen und Matten an drei Seiten sowie einer auf dem Sand – bewohnt von einer ganzen Familie. Die europäischen Ölarbeiter dagegen hatten klimatisierte Räume und ein Clubhaus. Die Mechaniker aus Indien lebten in unglaublich heißen, aus Holz erbauten Schlafsälen. Abgesehen davon und einer langen Pier war der Hafen immer noch wie früher. In meiner ersten Nacht war der Ort so voller Leben, dass ich kaum schlafen konnte. Als ich am nächsten Tag auf die Straße ging, war niemand zu sehen. Da wurde mir klar, dass die Leute in der Gluthitze des Tages schliefen und in der Kühle der Nacht arbeiteten. Durch ignorante westliche Menschen wie mich kam es dazu, dass die Redeweise "Verrückte Hunde und Engländer gehen in der Mittagssonne" entstand.

Vagabund unter Pilgern

Die Deckspassage nach Karatschi war ein abenteuerlicher Abstecher in das moslemische Familienleben. Meine Mitreisenden, die als Pilger aus Mekka zurückkehrten, gaben mir die Gelegenheit, einen Einblick in das moslemische Familienleben zu bekommen, was in einer Gesellschaft verschleierter Frauen selten ist. Eines der wichtigsten Dinge, die ein Moslem tun kann, ist eine Pilgerfahrt nach Mekka zu unternehmen, bevor er stirbt. Die Rückkehr in die Heimat ist weniger wichtig. Daher hielt das Schiff auch einige Male kurz an, damit ältere Pilger, die auf dem Rückweg starben, auf See bestattet werden konnten.

Ich fand einen schönen Platz für meinen Schlafsack an der vorderen Luke, weit weg vom Rauch des Schiffes und den harten Stahldecks, ohne zu wissen, dass dies der traditionelle Gebetsbereich war. Sehr früh am nächsten Morgen, der Zeit für die erste der täglichen Gebetsrunden, wurde ich in die Rippen getreten und aufgefordert, abzuhaufen. An späteren Vormittagen beteten die frommen Pilger tatsächlich mit einem Ungläubigen zu ihren Füßen. Hatten sie verstanden, dass ich mich als ihr Bruder, jedoch nicht Glaubensbruder sah? Meine Unkenntnis ihrer religiösen Bräuche führte zu einem schlimmeren Fauxpas. In ihrem Gebetsraum zu schlafen war nichts im Vergleich zum Fotografieren ihrer Familien. Zwei Tabus waren gleichzeitig gebrochen worden. Bilder

werden als gleichwertig mit der Anbetung von Bildern angesehen. Bilder von ihren unverschleierten Frauen waren noch beleidigender. Warum sie mich in einer dunklen Nacht nicht mit ihren toten Großvätern ins Meer geworfen haben, werde ich wohl nie erfahren.

Pakistan

Obwohl ich drei Monate in Pakistan verbrachte und eine Weile in einem Friedensarbeitslager in Karatschi arbeitete, wo wir Häuser für Flüchtlinge bauten, konnte ich keine nützlichen Kontakte für Servas knüpfen. In Peshawar besuchte ich den Bruder des als Frontier Gandhi bekannten Mannes, Kahn Abdul Gafar Khan. Sein Bruder war nervös, als ich kam, denn, wie ich bei meiner Ankunft feststellte, stand er unter Hausarrest. Kahn Abdul Gafar Khan, der ein enger Mitarbeiter Gandhis gewesen war, befand sich im Gefängnis.

Das eigentliche Abenteuer dort war eine Reise in das Fürstentum Swat, einen isolierten halbautonomen Staat am Fuße des Himalayas. Als ich die erforderliche Genehmigung beantragte, fragte mich der Beamte, ob ich Journalist oder Wissenschaftler sei. Da ich weder das eine noch andere bestätigen konnte, sagte er, er könne mir keine Erlaubnis geben. "Was würden sie an meiner Stelle tun?", fragte ich. Er antwortete, ohne zu zögern: "Ich würde einfach gehen." Eine lange und raue Busfahrt brachte mich zu einem der interessantesten Orte, die ich je gesehen hatte, einem Ort, an dem mittelalterliche Bräuche lebendig waren. Die Brücke über eine tausend Fuß tiefe Schlucht war schlicht und einfach nur ein Felsbogen. Die sehr massiven Häuser bestanden alle aus großen Steinen, die präzise mit nur Lehm als Mörtel gesetzt waren. Aufwändig geschnitzte Holzstücke umgaben jede Tür und jedes Fenster. Am faszinierendsten für mich war ihr Wirtschaftssystem. Sie hatten eine Währung, die vor Inflation sicher war, denn ihr Geld war das Korn, aus dem ihr Brot bestand. Ihr 1000 Jahre altes Zahlungssystem bestand aus Jahreslöhnen, ein System, das von modernen Visionären befürwortet wurde. Jedes Jahr zur Erntezeit erhielt der Zimmermann der Gemeinde, der in den vorangegangenen zwölf Monaten alle Reparaturen am Haus durchgeführt hatte, eine feste Menge Getreide. Das Gleiche galt für den Friseur, den Heiratsvermittler und den moslemischen Geistlichen. Somit hatten diese Menschen sichere Dienstleistungen. Die Spezialisten hatten ein sicheres Einkommen. Als ich meine Rechnung für Essen und Unterkunft bezahlen wollte, wurde mir gesagt, der Prinz

von Swat habe mich zu seinem Gast gemacht. Es war bereits bezahlt worden. Ich bedaure jetzt, dass ich mir nicht mehr Zeit genommen hatte, mich mit ihm zu unterhalten und mehr über die Bräuche und Ideale der Menschen zu erfahren.

Der Swat-Getreide-Jahreslohn für ist nur *eine* Art von Volkswirtschaftssystem. Die Kibbuzim und andere kommunale Gesellschaften wie die Shaker und die hutterischen Kommunalgemeinschaften sind eine andere. Die Nachbarschaftshilfe der türkischen Dörfer ist auch eine alte Art der auf dem Prinzip des Teilens basierenden Wirtschaft. Gleiches fand ich auch bei den Schafzüchtern in Wales, den Berghirten in Norwegen und den Schweizer Schäfern. Fast alle Gesellschaften, die nicht vom nationalen und internationalen Geldsystem erfasst worden sind, weisen einige Aspekte der einheimischen gemeinnützigen Wirtschaft auf. Das genossenschaftliche Netzwerk der weltweiten Verbraucher ist die Nachbarschaftshilfe, welche in die Geldwelt eingewandert ist, aber von den Verbrauchern durch die Mitgliedschaft in ihren örtlichen Geschäften noch immer demokratisch kontrolliert wird.

Leider haben die Machthaber die Öffentlichkeit durch ihre Kontrolle der populären Presse, des Fernsehens und der Schulbücher einer subtilen Gehirnwäsche unterzogen, so dass sie glauben, es gäbe nur zwei Arten von Wirtschaftssystemen. Deshalb glauben die meisten Menschen, dass wir uns zwischen einem profitorientierten kapitalistischen System und einem von der Regierung geführten sozialistischen oder kommunistischen System entscheiden müssen. Mit anderen Worten, wir sollen nur Spielfiguren in den Händen der Geldmacher sein – der Kaufleute und Industriemagnaten oder der sozialistischen Regierungsbürokraten. Es ist alles Teil des Prozesses der wirtschaftlichen Entrechtung der Menschen, indem sie davon überzeugt werden, dass sie machtlos sind und deshalb nach Hause gehen und ruhig sein sollen, während sich die wenigen Machthaber bereichern.

Nebenan und doch Welten entfernt

Die Überfahrt nach Indien war etwas Besonderes. Damals konnten Inder und Pakistani nicht in das Land des anderen einreisen, da sie sich eigentlich im Krieg befanden. Mein Zug fuhr zur letzten Station auf der pakistanischen Seite und nach einem Kilometer zu Fuß erreichte ich die Grenze. Hier trugen indische Arbeiter riesige Bananenstauden zur Demarkationslinie und warfen sie den pakistanischen Trägern auf die Schultern, weil keiner von beiden einen Fuß in das Land des anderen setzen konnte. Einige Jahre zuvor

war dies ein Land, das nach dem Fluss Indus benannt worden war, der nun hauptsächlich in Pakistan floss.

Indische versus mechanische Logik

Es war eine unsichtbare Linie zwischen Lahore und Amritsar. Die Menschen auf beiden Seiten der Mauer hatten die gleiche Abstammung und sprachen meistens dieselbe Sprache, aber die Argumentation in Indien war so unterschiedlich, dass ich einige Zeit brauchte, um herauszufinden, warum ich so oft nicht richtig kommunizierte. Ich erinnere mich an eine lange Diskussion über soziale Fragen mit einem Gandhi-Anhänger, der besser Englisch sprach als ich – aus irgendeinem Grund verstanden wir uns jedoch nicht richtig. Es dauerte Wochen, bis ich verstand, dass ihre Logik ganz anders war als das, was ich als rationales Denken gelernt hatte. Als ich meine westliche Mentalität allmählich losließ, wurde ihre Logik des Herzens zu einer neuen Bewertung. In der Physik und Chemie, wo man Dinge in einer kontrollierten Umgebung messen kann, indem man beispielsweise destilliertes Wasser für chemische Experimente verwendet, funktioniert die mathematische Analyse gut. Die Schwierigkeit entsteht, wenn westliche Menschen versuchen, die Logik des Labors zu nutzen, um soziale Probleme und sozialen Wandel zu verstehen. Hier gibt es kein destilliertes Wasser und selten eine kontrollierte Umgebung. In einem biologischen Experiment kann es Hunderte von Variablen geben. Und in einem menschlichen sozialen Umfeld kann es Millionen von Variablen geben. Der europäische Wissenschaftler grenzt die Anzahl der Variablen ein. Dies kann man als Formulierung des Problems bezeichnen. Dann wählt man einige der Variablen aus, die für am zentralsten halten werden, und lässt alle anderen außer Acht. Anschließend wird versucht, das Problem mit einer überschaubaren Anzahl von Variablen zu analysieren. Das Problem – die Sicht auf das Problem ist nun verzerrt, da die meisten Variablen, vielleicht zu viele, weglassen worden sind und die Schlussfolgerung völlig falsch ist.

Die Bhagavad Gita, eine der heiligen Lehren der Hindus, sagt, dass es ein höheres Verständnis gibt als das, was vom logischen Verstand kommt. Die Inder, so entdeckte ich, betrachten soziale Probleme nicht durch Mathematik und Statistik, sondern durch Gefühl, Mitgefühl, Sympathie und Intuition. Man kann sich wochenlang mit ihnen streiten und dabei Argumente verwenden, die dem westlichen Verstand völlig rational

erscheinen mögen. Wenn sich allerdings die eigene Schlussfolgerung für sie nicht richtig anfühlt, wird auch die eigene Argumentation für sie bedeutungslos sein.

Nach und nach musste ich zugeben, dass bei sozialen Fragen die Logik des Herzens am besten ist. Meine Erfahrung im Kibbuz war hierfür ein starker Beweis. Diese Formen der Gemeinschaft liefen wie ein Uhrwerk. Sie schienen wirtschaftlich erfolgreich zu sein; es schien wenig Reibung zu geben und das Leben war friedlich, aber für viele, die in ihnen aufwuchsen, war es keine gute Lebensweise. Die Gefühlsebene fehlte.

Leider bezeichnen wir im Westen unsere Frauen als irrational und unlogisch, weil sie nach der Intuition arbeiten und der Logik des Herzens folgen. Wird in einigen Teilen der USA nur deswegen mehr Geld für den Bau von Gefängnissen ausgegeben als für Schulen, weil die meisten Amerikaner die Logik des Herzens ablehnen?

Das Land war das gleiche. Die Leute sahen gleich aus. Ihre Sprachen waren ähnlich, aber ihre Ideale waren unterschiedlich. Der Islam ist, wie das Christentum und Judentum, ursprünglich eine dogmatische Religion. Sie alle stammen von den historischen Israelis und dem ab, was die Christen das Alte Testament nennen. Hinduismus, Buddhismus und andere orientalische Religionen sind durch ganz andere Grundsätze motiviert. Ihr Unterschied bei den Lebenswerten wirkt sich tief auf die Gesellschaften aus, die sie dominieren. Ich versuche immer noch, ihre Weisheit zu ergründen. Sie sind in vielerlei Hinsicht so weit von unseren westlichen mechanistischen Denkprozessen entfernt, dass man fast in einem anderen Denkmodus neu anfangen muss, um sie wirklich zu erfassen. Viele amerikanische Sekten nehmen ein kleines Stückchen und machen daraus eine neue Glaubenslehre, wobei ihnen ihre ganzheitliche Vision fehlt.

Spirituelles Erwachen

Ich hatte eine Bibliothek voller Schriften Gandhis, doch hatte ich nicht den Hauch einer Ahnung vom Kern ihres Geistes, denn ich kannte nur die Schale und nicht den Kern.

Schließlich überwand ich meine westliche Engstirnigkeit und verstand, dass die Logik des Herzens auf dem Gebiet der menschlichen Beziehungen besser ist als die aristotelische Logik. Jede Logik hat ihren Wert, wenn sie im passenden Bereich angewandt wird. Es war eine Lektion, die schwer zu lernen war. Was kann frustrierender sein, als sich mit jemandem zu unterhalten, der die eigene Sprache besser spricht als man selbst und dabei völlig versagt zu kommunizieren, besonders wenn man sich selbst

für einen sehr logischen und vernünftigen Denker hält? Glücklicherweise haben in den letzten fünfzig Jahren immer mehr Menschen im Westen begonnen, diese östliche Logik der Psyche und des Herzens zu verstehen.

Das Land Gandhis

Ironischerweise war ich zwar nach Indien gekommen, um zu erfahren, dass dort die Gewaltlosigkeit Gandhis akzeptiert wurde, aber es war eine viel tiefere Ebene der Einsichten Gandhis, die mein Leben veränderte. Gandhi besaß die seltene Fähigkeit, zum Kern von Problemen durchzudringen. Leider war die Bevölkerungskontrolle keines davon. Sein Verständnis von Bildung und Entwicklung der ländlichen Gemeinden war phänomenal. Es wäre eine ganz andere Welt, wenn all jene Organisationen und Einzelpersonen, die den Völkern der Dritten Welt helfen wollen, auch nur einen kleinen Teil seiner Weisheit verstehen würden. Er verstand gut, dass die Unterstützung ländlicher Dörfer bedeutete, sie nicht zuerst in die kommerzielle Welt zu drängen, wo sie den Launen des internationalen Handels unterworfen werden. Er hatte selbst miterlebt wie unter dem Britischen Raj Teile des besten Landes im Indus-Tal zu riesigen Baumwollplantagen gemacht worden waren, die Baumwolle für die Textilindustrie Englands produzierten. Als die Baumwolle zu Tuch verarbeitet nach Indien zurückkam, konnten es sich genau die Menschen, die auf diesen Plantagen arbeiteten, nicht mehr leisten, es zu kaufen. Sie hatten das Land verloren, das sie über Jahrhunderte hin ernährt hatte. Sie verloren den Zusammenhalt des Dorflebens, der ihnen und ihren Kindern Halt und Geborgenheit gewährt hatte. Sie wurden zu Treibgut eines sinkenden Schiffs.

Indien, das Land Gandhis, war sehr anders. Um diesen Subkontinent zu ergründen, bräuchte es drei Leben. Es ist ein außergewöhnliches Gemisch von Kulturen und Religionen, von wunderbaren spirituellen Führern und heftigen Auseinandersetzungen zwischen seinen Gemeinden. Ich reiste in der dritten Klasse, schlief in einfachen Lehmhütten und Gandhi-Zentren und begegnete sowohl den ärmsten als auch den wohlhabendsten. Das Leiden und der Hunger in diesem überfüllten Subkontinent hatten ihren Glauben an die Heiligkeit des Lebens in eine verhärtete Hülle verwandelt. Der Schmerz, den ein behüteter Gautama 2500 Jahre zuvor fühlte, als er zum ersten Mal einen Invaliden und einen Bettler sah, wäre hundertmal tiefer gewesen, doch die einfachen Leute hatten keinen Ort, an den sie hätten fliehen können. Tausende Hektar

wurden mit Baumwolle und Tee bebaut, die ins reiche Ausland verschifft wurden, während die Anbauer hungerten. Obwohl die Suche nach spiritueller Erleuchtung lebendig war, ein Magnet für Suchende aus der ganzen Welt, war der Geruch des Todes allgegenwärtig. Als ich anhielt, um einem Einheimischen zu helfen, der sich gerade von einem epileptischen Anfall erholte, fragten mich die Passanten, ob ich sein Bruder sei. Als ich meinen Rucksack in einem armen Dorf auf den Rücken hängte, um Vinoba zu folgen, staunten die Leute nicht schlecht, als sie sahen, wie ein Europäer sein eigenes Gepäck trug. Ich bat einen Schuhmacher, dessen ganzes Reparaturgeschäft eine Sammlung von Handwerkzeugen auf dem Bürgersteig neben ihm war, meine Sandalen zu reparieren. Er wollte meine Schuhe bis zum nächsten Tag behalten. Da ich aber keine weiteren hatte, fragte ich, ob ich sein Werkzeug benutzen dürfe, um seine Arbeit nicht zu unterbrechen. Als er sah, wie ein weißer Mann mit seinen Händen arbeitete, war er so perplex, dass er mit seiner Arbeit aufhören musste.

An diesem Ort war ich vielleicht der einzige Hellhäutige, den sie je gesehen hatten, der bereit war, ihr Leben zu teilen, aber in den Gandhi-Zentren gab es mehrere aus verschiedenen Ländern, die ihr Leben der Gandhi-Bewegung gewidmet hatten. Es waren seltene und großartige Menschen, die ohne Bezahlung arbeiteten. In Gandhis Ashrams traf ich mehr Menschen, deren Leben verändert worden war, als ich je gesehen hatte. Nicht einer von ihnen lief herum und verkündete, er sei gerettet worden, oder sprach auch nur von einer neuen Erleuchtung. Sie lebten es einfach still und mit Freude. Für mich war diese soziale Bewegung, die immer breitere Kreise des ländlichen Wiederaufbaus schuf, eine Offenbarung. Die vorbildliche Friedensarbeit zeigte, wie wenige engagierte Leute eine ganze Gesellschaft beeinflussen können. Die Gründer der Gandhi-Ashrams kamen aus der Mittelschicht und aus Städten, um in Lehmhütten zu leben. Sie aßen die einfache Kost der benachbarten Bauerngemeinschaften und widmeten ihr Leben der Wiederbelebung Indiens.

Die Kinder aus Analphabetenfamilien in der Nähe wurden eingeladen, in ihre Schulen zu kommen, wo sie oft auf dem Lehm Boden saßen und auf Schiefertafeln schrieben. Durch die Kinder konnte man die Eltern erreichen, und so wurden von Gandhi inspirierte Programme der verbesserten Viehhaltung, bessere Behandlung der Frauen, Hygiene, Spinnen von Garn für die eigene Kleidung, bessere Bautechnik und viele andere Aspekte der ländlichen Entwicklung vorangetrieben.

Das durch Gandhi inspirierte Programm hatte Wurzeln in vielen Regionen des Landes. Ich nahm an einer erstaunlichen Versammlung von Dorfentwicklungsarbeitern in Benares teil. Tausende kamen aus allen Ecken Indiens. Gandhi lebte nicht mehr, aber ich hatte das Privileg, viele seiner engsten Mitarbeiter, die Führer der Bewegung, zu treffen. Sie verbrachten viele Stunden mit Diskussionen über die Zukunft ihrer Bewegung. Bemerkenswert war, wie unterschiedlich sie waren: Sozialisten und Anarchisten, Intellektuelle und Lehrer, Volkswirte und Landwirte. Sie waren Hindus aus hohen Kasten und auch Parias – Gandhi nannte sie Harijans – ebenso wie Moslems, Christen und Atheisten. Sein geradezu magnetischer Geist brachte eine große Vielfalt von unterschiedlichen Menschen in einer Bewegung zusammen, wie ich es noch nie erlebt hatte. So lange er lebte, herrschte eine bemerkenswerte Harmonie zwischen ihnen. Obwohl sie immer noch zusammenarbeiteten, gab es Spaltungen und ein ernstliches Auseinanderlaufen von Zweck und Richtung.

Vielleicht ist es unvermeidlich, dass, wenn es einem Land gelingt, sich von einer äußeren Macht zu befreien, die Fraktionen innerhalb des Landes, die Schulter an Schulter für die Unabhängigkeit gearbeitet haben, neue Konflikte beginnen. In Israel spaltete sich die Kibbuz-Bewegung gleich nach der Unabhängigkeit. Überraschenderweise entstand der Konflikt nicht zwischen denjenigen, die ihre Kinder zu weltoffenen Denkern erziehen wollten und denen, die sie indoktrinieren wollten. Nein, es war zwischen zwei Arten des Indoktrinierens – manche bevorzugten den Sozialismus der UdSSR und andere den Sozialismus der britischen Labour-Partei. Das Ideal, Kinder dazu zu ermutigen, selbstständig zu denken, kam nicht zur Sprache. Sogar Familien zerstritten sich über diese Fragen des Dogmas: Eltern zogen in den einen Kibbuz, während ihre Kinder in einen anderen zogen.

Die Dorfentwicklungszentren in ganz Indien – die er Ashrams nannte – inspirierten mich so sehr wie jede andere Bewegung, die ich jemals irgendwo erlebt habe. Jedes ländliche Zentrum war unabhängig und im Besitz und unter der Verwaltung des jeweiligen Leiters. Viele dieser Führer waren bemerkenswert engagierte Personen, die das bequeme Leben in der Stadt aufgaben, ihre Häuser verkauften und sich für den Rest ihres Lebens der Arbeit in den Gandhi-Dörfern widmeten. Sie waren überall im ganzen Land verteilt, aber keiner wusste wo oder wie viele sie waren. Warum sollte man sich mit

Statistiken beschäftigen, wenn der Bedarf an Dorfentwicklung weint, hätten die Inder wahrscheinlich mit ihrer an Menschen orientierten Logik gesagt.

Als ich nach einer Liste der ländlichen Gandhi-Entwicklungszentren suchte, um sie zu fragen, ob sie Servas-Gastgeber sein wollten, fand ich nicht nur heraus, dass es eine solche Liste nicht gab, sondern niemand wusste auch nur, wie viele es waren. Hier war einmal wieder ein Konflikt zwischen meiner westlichen Einstellung und der Indiens. Ich begann jedoch eine Liste damit, dass ich die Verantwortlichen der Ashrams fragte, ob sie gerne Servas-Gastgeber sein möchten. Ein faszinierendes Buch könnte man über diese Zusammenkunft in Benares schreiben – über die Persönlichkeiten in der Bewegung und ihren Einfluss auf die Entwicklung des Landes in späteren Jahren.

Gandhi verstand die Entwicklung der dörflichen Gewerbe als Teil der Befreiung Indiens, aber er war entmutigt. Bevor er ermordet wurde, sagte er: "Indien wird seine Unabhängigkeit erlangen, aber nicht seine Freiheit." Ich glaube, er meinte damit, dass Indien sich von der britischen Herrschaft loslösen wird, aber das wird nicht die wirkliche Freiheit für all die Menschen bringen, die sie sich erhofft hatten. Er verstand viele Dinge über die Freiheit der Landbevölkerung. Die Dörfer benötigten funktionsfähige Gewerbe mit einfachen Techniken, die sie sich leisten konnten. Viele Dinge zur Deckung ihrer eigenen Bedürfnisse sollten von den Dorfbewohnern produziert werden, auch Dinge, die in Fabriken effizienter hergestellt werden könnten. Fast alle Lebensmittel sollten im Dorf produziert werden.

Dörfer, die ihre eigene Wirtschaft kontrollieren, sind erst dann frei, wenn die Dorfvorsteher sich um das Wohl aller Bewohner kümmern. Gandhis ländliches Entwicklungszentrum in Wardha, das er Ashram nannte, bestand aus relativ einfachen Dorfgewerben. Sie pressten Öl, machten Papier, hatten eine Milchviehherde und große Gemüsegärten und mahlten ihr eigenes Getreide. Jeder spann Baumwolle.

Mit seinen Mitarbeitern entwickelte er ein bemerkenswertes System der Kindererziehung. Es ist das ganzheitlichste System, das ich jemals gesehen habe. Im Zentrum des Programms stand die Schule mit einem bemerkenswerten Erziehungssystem.

Im Fokus standen die unterschiedlichen praktischen Fähigkeiten, die die Kinder erlernten. Jeder führte ein Tagebuch und schrieb darin auf, wie viele Unzen Faden er oder sie an diesem Tag gesponnen hatte. Jede Klasse hatte ihre eigene Regierung und gewählte Amtsträger. Zu hören, wie die verschiedenen Klassensprecher ihren

monatlichen Bericht abgeben, und dann ihre Verwaltung von anderen in der Klasse kritisieren zu lassen, war eine neue Erfahrung für mich, besonders wenn ich mich daran erinnerte, dass die Kinder aus analphabetischen und sehr armen Familien kamen. Dieses Programm für Kinder auf dem Land war zwar handwerklich ausgerichtet, aber nicht in erster Linie berufsorientiert. Die handwerklich orientierten Aktivitäten wurden genutzt, um die Kinder in die Welt der Geographie und Geschichte, des Lesens und Schreibens einzuführen.

Durch die Kinder der ländlichen Entwicklungshelfer gelangten die Ideen zu ihren Eltern und durch sie in das Leben des Landes. Da die meisten Menschen in Indien Dorfbewohner waren, versuchte Gandhi die Massen zu erreichen, aber nicht auf Massenbasis, sondern mittels eines Mensch-zu-Mensch-Plans. Leider glaubte das westlich geschulte Establishment Indiens wenig an seinen bodenständigen, dorfzentrierten Ansatz. Sie gingen dazu über, das Land in vielen Fällen mit umweltzerstörerischen Methoden zu industrialisieren. Hätten sie den von Gandhi und seinen sehr klugen Mitarbeitern ausgearbeiteten Plan befolgt, hätte Indien trotz der Überbevölkerung ein Modell einer nachhaltigen, gut ernährten Gesellschaft entwickeln können. Nach und nach wären die von Ochsen angetriebenen Wasserhebevorrichtungen und Ölpresen auf solarbetriebene Geräte umgerüstet worden. Die Gandhi-Aktivisten entwickelten ausgezeichnete, kostengünstige Methan-Generatoren, die Kuhdung in Kompost und Kochgas umwandelten. Ihre glühende Sonne ist eine ausgezeichnete Energiequelle zum Kochen und zur Stromerzeugung. Stattdessen wurde 1950 die Hälfte des nationalen Haushalts verwendet, um militärisches Gerät zu kaufen oder herzustellen.

Die Inder nannten diese dorfzentrierte Bewegung das Gandhi-Konstruktionsprogramm, um diese von seinem gewaltlosen Unabhängigkeitskampf zu unterscheiden. Sie ermutigte die Menschen, dem Besten in ihrer eigenen Kultur treu zu sein und selbstständiger zu werden, anstatt zu versuchen, für irgendein ausländisches Unternehmen zu arbeiten. Jeder, der sich mit ländlichen Entwicklungsprogrammen in Indien befasst, spricht heute in den höchsten Tönen von den hervorragenden Ergebnissen der Gandhi-Zentren. Allerdings erreichen sie nur einen kleinen Teil Indiens. Wo es darum ging, Gewaltlosigkeit nach Indien zu bringen oder Indien den Wert der Entwicklung eines alternativen Wirtschaftssystems vor Augen zu

führen, waren Gandhis Versuche kaum mehr als ein Tropfen auf den heißen Stein. Die Inder mögen, wie viele andere Menschen auch, einen Guru, der den Weg erleuchtet und die Fackel in die Dunkelheit hebt, damit sie blind folgen können. Sie hörten seinen abendlichen "Gebets"-Sitzungen zu, bei denen er sich bemühte, seine Philosophie zu erklären, aber nur wenige verinnerlichteten die Bedeutung seiner Botschaften. Er war ein strahlendes Licht in unruhigen Zeiten. Die Menschen vertrauten ihm. Als er ermordet worden war, suchten sie einen anderen Führer, dem sie blind folgen konnten, aber keiner konnte seinen Platz einnehmen.

Vinoba Bhave war sowohl ein Genie als auch ein Mann des Glaubens, aber er entfachte nie den Enthusiasmus seines Volkes wie Gandhi und lebte immer im Schatten, bis Gandhi getötet wurde. Er entwickelte viele Arten von genialen Geräten für die Dörfer. Ich glaube, dass er für einen Großteil von Gandhis hervorragendem Dorfschulprogramm mitverantwortlich war. Mehrere Tage lang ging ich mit ihm und seinen Anhängern von Dorf zu Dorf und bat diejenigen, die große Stücke Land hatten, darum, den Armen etwas davon zu geben. An einigen Orten schaffte er es, dass ganze Dörfer ihr Land zusammenlegten und dann neu verteilten.

Ich verstand allmählich die Bedeutung des ganzheitlichen Denkens und wie wichtig es ist, Lösungen für unsere komplexen sozialen und biologischen Herausforderungen zu finden. Indien eröffnete mir eine ganz neue Wahrnehmung. Nachdem ich dort gewesen bin, habe ich die Welt anders gesehen.

In sechs Monaten machte ich Erfahrungen, für die man sonst ein ganzes Leben braucht. Ich freundete mich mit dem heiligen Lehrer für vergleichende Religionswissenschaft aus dem ehemaligen Bildungszentrum von Tagore an. Ich machte Bekanntschaft mit einigen von Gandhis engsten Anhängern und begleitete Vinoba Bhave und sein Gefolge, die Land für die Landlosen beschafften. Mehrere Gandhi-Ashrams erklärten sich bereit, Gastgeber für Servas zu sein. Jeden, den ich besuchte, gab mir neue Einsichten in ländliche Entwicklungsansätze. In Benares nahm ich an einer riesigen Versammlung von Gandhi-inspirierten Gemeindearbeitern aus ganz Indien teil. Die von Gandhi inspirierte Szene des Morgengebets, in der Männer mit College-Ausbildung schweigend an Baumwollspinnrädern saßen, während die Bauern ehrfürchtig zusahen, mutete wie ein Rollentausch an. Bei dieser Zusammenkunft traf ich einen bemerkenswerten Mann, der mich einlud, in sein Zentrum zu kommen, wo er ein umfangreiches ländliches Entwicklungsprogramm unter isolierten und vernachlässigten

Bergstämmen startete. Er bestand darauf, Servas-Sekretär für Indien zu werden, und hat dieses Amt viele Jahre lang fest innegehabt, wobei er oft Besucher, die aus der ganzen Welt in sein hervorragendes Zentrum für ländliche Entwicklung kamen, dabei einsetzte, die indischen Servas-Gastgeberlisten zu aktualisieren.

Die erste Internationale Servas-Tagung

Nach drei Monaten in Pakistan und sechs Monaten in Indien erhielt ich einen Brief von meinen Freunden in Birmingham, in dem die erste internationale Tagung der Friedensstifter (Servas) angekündigt und ich zur Teilnahme gedrängt wurde.

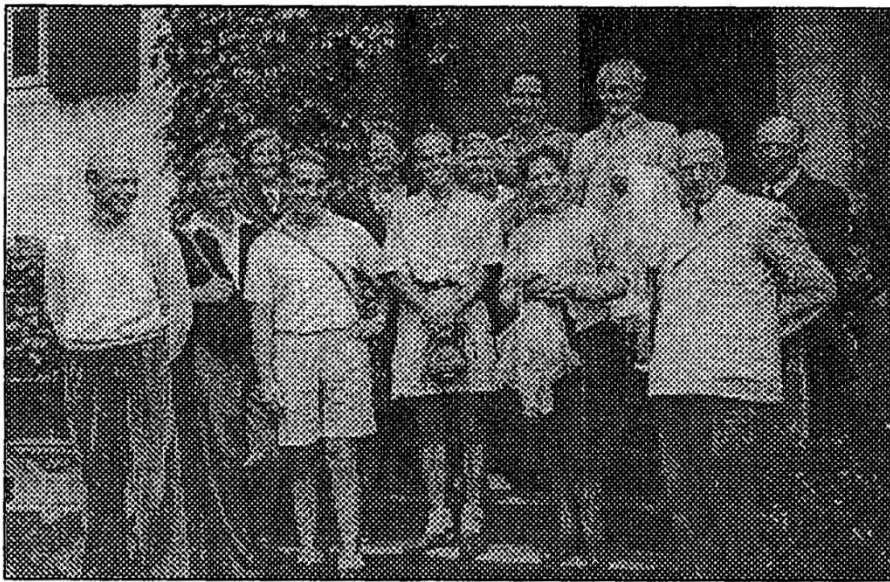
Sollte ich meine geplante Reise durch Südost-Asien, die Philippinen und Japan fortsetzen oder nach Europa zurückkehren? Ich gab meine Pläne, weiter um die Welt zu reisen, auf und nahm das nächste Schiff zurück nach Europa.

Das erste internationale Servas-Treffen fand im Haus von Claus Weiss und den Hertlings in der Nähe von Hamburg statt. Gertraud Hertling, welche den ersten Samen für unser Programm gesät hatte, war zwar nicht da, aber ihr Vater empfing uns wie Familienmitglieder. Lediglich England, Dänemark und Deutschland waren offiziell vertreten. Neben der Einigung auf einige grundlegende Verfahren einigten wir uns auch auf einen Namen für unser Programm. Esther sprach sich für "Open Doors" aus. Mir gefiel "Peace Builders", aber mir gefiel es nicht, einen englischen Titel zu verwenden. Esma Boroughs, die erste internationale Servas Sekretärin, schlug "Servas" vor, was "dienen" auf Esperanto in der Gegenwartsform bedeutet. Wir alle stimmten zu. Der Gedanke war, dass Menschen, die reisten, von ihren Gastgebern lernen würden, wie sie in ihren Heimatgemeinden effektiver dazu beitragen können, Programme und menschliche Beziehungen zu entwickeln, die frei von den Keimen des Krieges sind. Zu keinem Zeitpunkt schlug jemand vor, dass die Wahl von "Servas" bedeutet, dass wir

unseren ursprünglichen Zweck der Friedenskonsolidierung aufgeben. Die Geschichte, dass wir mit der Wahl des Namens "Servas" das Ziel unseres Programms ändern

wollten, ist falsch. Wir wollten einfach einen Namen, der internationaler ist als Peace Builders, der ausschließlich englisch ist.

Erste Internationale Tagung der Friedensstifter, Hamburg, Deutschland, aus der der Name "Servas" hervorging (1952)
(von links nach rechts) Folke Hertling, Deutschland, Chris Smith, Großbritannien; Nana Fundar, Dänemark, Claus Weiss, Deutschland, Leticia Grove, Bob Luitweiler, USA, Dagny Ingvorsen, Esma Boroughs, Großbritannien, Connie Jones, Großbritannien, August Budinski, Helmut Hertling, Deutschland, Kristen Ingvorsen, Dänemark



Als ich aus Indien zurückkehrte, hatten Claus Weiss und seine Kommilitonen Joachim Wessloh und Gertrauds Bruder Volker eine deutsche Arbeitsgruppe gegründet und bereits

rund 40 Gastgeberadressen zusammengetragen. Joop van der Spek leitete das Programm in den Niederlanden. Nana Funder, die eine hervorragende Vorschule in Dänemark hatte und zusammen mit Kristen Ingvorsen, einem Hersteller von Dachziegeln, Servas in den USA bereiste, leitete viele Jahre lang Servas in Dänemark. In diesen frühen Jahren wechselten die Führungspersonen bei Servas in den meisten Ländern häufig.

Die Zukunft von Servas

Wenn wir alle Servas-Reisenden ermutigen könnten, die Belohnungen von Reisen mit Fragen zu entdecken, die zu lebensverändernden Einsichten führen können, würden wir die Vision wiederbeleben, die Servas überhaupt erst inspiriert hat. Damals nannten wir es ein Arbeits-Studien-Reise-System. Vielleicht verstehen wir dann besser, was eine Gesellschaft zu dem macht, was sie heute ist und was sie morgen sein wird. Wir könnten klarer sehen, dass die Gemeinwesen, in denen wir leben, nicht in erster Linie das Resultat von streitenden Politikern und deren Gehabe sind. Es sind die Summen unseres persönlichen Lebens, unserer Art, unseren Lebensunterhalt zu verdienen, unserer Beziehungen zu unseren Nachbarn und unseres Eingehens auf die bedürftigen Menschen in nah und fern. Wir würden entdecken, wie wichtig die Handlungen von uns kleinen Leuten sind, um eine gesündere Weltzukunft zu gestalten. Wir säßen nicht mehr länger in der hintersten Reihe des Theaters, wo wir versuchen, die Schauspieler zu verstehen. Uns wäre bewusst, dass wir Teil der Handlung sind.

Ich glaube nicht, dass wir Soziologiestudenten sein müssen, um zu entdecken, dass das Lernen über soziale Bewegung spannend ist und eine Gemeinschaft auf tiefere Weise offenbart. Als Bürger einer unruhigen Welt können wir etwas bewirken, denn alles, was wir tun, dient der Schaffung der Gesellschaft der Zukunft. Wir denken vielleicht, dass wir lediglich das Drama von unseren Theatersitzen aus betrachten, aber

tatsächlich sind wir Teil des Dramas des menschlichen Lebens. Die Menschheit der Welt besteht nicht nur aus Familie. Sie braucht uns. Ich würde sogar sagen, dass wir uns gegenseitig helfen müssen, wenn wir die Art der Welt aufbauen möchten, in welcher wir unsere Enkel aufwachsen sehen wollen.

Meines Erachtens gibt es keinen "-ismus", welcher die meisten Fragen beantwortet. Fürsorge und Mitgefühl gehören jedoch bestimmt dazu. Wenn diese Gefühle in unsere Lebensweisen integriert werden können, wird es möglich, mit den Bedürftigeren zu teilen und aktiv an Bewegungen teilzunehmen, welche eine lebbarere und freundlichere Welt voranbringen.

Wenn jeder der rund 15.000 Gastgeber regelmäßig interkulturelle Feste wie die in Birmingham und Jerusalem organisieren würde, könnten wir in einem Jahr dreizehn Millionen Menschen erreichen und ihnen helfen zu entdecken, wie schön die Menschheitsfamilie sein kann, wenn wir die reiche Kultur des anderen schätzen. Wir könnten die Vorurteile abbauen, welche die Mächtigen benutzen, um Nachbarn in Bosnien, in Israel, in Ruanda und Burundi, in Jugoslawien und Serbien und in amerikanischen Städten dazu zu bringen, sich gegenseitig zu zerstören. Solche Veranstaltungen würden nichts kosten außer ein bisschen Zeit und Anstrengung. Diese müssten nicht unbedingt zu Hause stattfinden, sondern man könnte im Hinterzimmer eines Cafés oder Restaurants zusammenkommen, das oft kostenlos zur Verfügung steht, wenn wir ihr Essen bestellen, oder sogar draußen bei einem Picknick. Und sie könnten viel Spaß machen: Musik, Geschichten und neue Freundschaften könnten daraus entstehen.

Anders als bei einer typisch hierarchisch strukturierten Organisation hängt der Erfolg von Servas von seinen Mitgliedern ab. Diejenigen, die nichts weiter tun als auf Reisende zu warten, helfen nicht dabei, unsere Probleme zu lösen. Diejenigen hingegen, die sich mit ausländischen Studenten in ihrer Nähe anfreunden, kontaktieren junge Leute, welche gute Servas-Reisende werden könnten. Diejenigen, die in Zeitschriften Geschichten schreiben, die die Art von Menschen erreichen, die etwas bewirken würden, nicht nur Reisende auf der Suche nach billigen Unterkünften oder oberflächlichen Touristen, sondern Menschen, denen die Zukunft unserer Welt am Herzen liegt und die lernen wollen, wie sie auf eine Weise beitragen können, die Veränderungen bewirkt.

Abschließende Bemerkung

Mit dem Schreiben dieses Textes wurde mir bewusst, dass meine Reise nach Indien – auch wenn es noch kein Servas-Gastgeber-Netzwerk gab – mir gezeigt hatte, wie aufregend das Reisen für jemand sein kann, der Fragen hat, welche tiefer in die besuchten Gemeinschaften führen. Man kann mich deshalb als Idealisten bezeichnen. Vielleicht sollte ich, nach Beendigung meiner anderen Bücher, ein Buch über all die tollen Servas-Gastgeber schreiben, die ich kennengelernt habe. Besser für den Leser wäre es natürlich, diese Gastgeber zu treffen und ihnen die richtigen Fragen zu stellen, um zu entdecken, wieviel diese zu geben haben, und wie dies die eigene Perspektive erweitert. Ich besuchte einen Gastgeber in Idaho, welcher zusammen mit seiner Ehefrau als Beduine in Saudi-Arabien gelebt hatte. Er faszinierte mich stundenlang mit seinen Erzählungen über sein Leben in dieser Gesellschaft. Obschon ich am Rande mit einer solche Gesellschaft in Berührung gekommen war, hatte ich sie nicht wirklich verstanden. Als er zu Ende erzählt hatte, sagte er: "Weißt du, ich habe viele Servas-Besucher gehabt, aber du bist der einzige, der sich die Erzählungen unserer Erfahrungen in Arabien angehört hat."

Der Wunsch, Antworten zu finden, hat mich durchs Leben begleitet und dazu geführt, dass ich verschiedene soziale Bewegungen studiert und an ihnen teilgenommen habe. Mehr und mehr wurde mir klar, dass der Weg zu einem dauerhaften Frieden in erster Linie von einer Bevölkerung ausgeht, bei der der Wille zum Lernen erwacht ist. Es gibt keine Abkürzung. Propaganda, politische Aktion und all die Organisationen, die sie hervorbringen, beeinflussen die Menschen nur vorübergehend. Mitgliederorganisationen und politische Parteien oder Kämpfe zwischen ideologischen Lagern können zum Nachdenken anregen, aber sie befassen sich selten mit den grundlegenden Ursachen des Krieges.

Nach und nach wurde mir auch klar, dass die Früchte des Friedens tief in den Wurzeln unserer Lebensweise liegen. Unsere Bereitschaft, die Ressourcen unseres überfüllten Planeten gerechter zu teilen, unsere Akzeptanz der Vielfalt und der Respekt für alle Völker sind die Wurzel des Friedens. Wenn ein Gemeinwesen diesen Reifegrad erreicht hat, dann folgt die Politik von selber. Mit dieser Sichtweise begann ich, die sozialen Bewegungen zu studieren, die ganze Gemeinschaften wachgerüttelt hatten. Das führte mich zur dänischen Bewegung der ländlichen Erwachsenenbildung. Ich las alle auf Englisch verfügbaren Bücher dazu und kam zum Schluss, dass es nur einen Weg gab, sie zu verstehen – Dänisch lernen und eine ihrer Schulen besuchen.

Die zweite Bewegung, die ich auf dieser Reise erleben wollte, waren die Kibbuzim. Mein Glaube an die Bedeutung des Teilens führte mich zu den israelischen Kommunalgemeinschaften. Waren ihre Gemeinschaften eine nachhaltige Lebensform oder eine vorübergehende Phase im Pionierstadium einer neuen Siedlung?

Die dritte Bewegung, die ich aus erster Hand kennenlernen wollte, war die größte gewaltfreie Bewegung der Geschichte – der Unabhängigkeitskampf unter der Führung von Mahatma Gandhi.

Noch bevor ich meine dänische Schule erreichte, entdeckte ich, dass die Bewegungen, die ich kennenlernen wollte, nur Stationen auf meinem Weg der Erweckung waren. Alle Teile dazwischen waren ernsthafte Lektionen und Erfahrungen, welche meiner umfassenden Vision neue Farbtöne hinzufügten. Einige entwirrten sogar meine verworrenen Wahrnehmungen. So kam ich mit dem wissbegierigen Verstand eines Suchenden zum Vagabundieren von Norwegen nach Indien. Dadurch kam ich zu einer beneidenswerten Ausbildung. Während mich jede Erfahrung tiefer eintauchen ließ, begann sich ein Bild aus den Puzzleteilen zusammensetzen. Mir wurde bewusst, wie alles völlig miteinander verbunden ist – wie soziale, ökonomische, politische und persönliche Beziehungen nicht nur in einer komplexen Welt zusammenpassen, sondern wie jedes kleine Ereignis eine Welle durch den Ozean der menschlichen Gesellschaft sendet. Alles hat eine Ursache und eine Wirkung. Nichts geschieht isoliert. Nach und nach entdeckte ich die Ganzheit der globalen Menschheitsfamilie, ihre inspirierenden und ihre bedrückenden Aspekte und ihre totale wechselseitige Abhängigkeit. Ich wurde in ein lebenslanges Suchen hineingezogen, ein Suchen, das ich immer noch verfolge und das mich mit meinen 81 Jahren jung gehalten hat.